

STADT LICH



MAGAZIN FÜR HAMBURGER GELEGENHEITEN
AUSGABE # 18

BESUCHT: FLÜCHTLINGE IN HAMBURG

BEFRAGT: WOLLEN SCHÜLER WÄHLEN?

BEGLEITET: DER „MÄRCHENBUCH“-MANN

MÄRZ — APRIL — MAI

UNENTGELTLICH ERHÄLTLICH

WIR PRÄSENTIEREN

06. MÄRZ **DOTAN** MOJO CLUB
06. MÄRZ **TIGER LOU** MOLOTOW
09. MÄRZ **MAX JURY** MOLOTOW
09. MÄRZ **GUSTER** PRINZENBAR
12. MÄRZ **TWO GALLANTS** UEBEL & GEFÄHRlich
14. MÄRZ **HANNI EL KHATIB** MOLOTOW
15. MÄRZ **SELAH SUE** GROSSE FREIHEIT 36
18. MÄRZ **CARNIVAL YOUTH** UEBEL & GEFÄHRlich
22. MÄRZ **BILDERBUCH** MOJO CLUB
25. MÄRZ **GLASS ANIMALS** MOLOTOW
28. MÄRZ **MISTER & MISSISSIPPI** PRINZENBAR
29. MÄRZ **JAIMI FAULKNER** PRINZENBAR
02. APRIL **CONLEYS HELPS CHARITY FESTIVAL** PRINZENBAR
02. APRIL **THE DEVIL MAKES THREE** KNUST
10. APRIL **CHINESE MAN** UEBEL & GEFÄHRlich
13. APRIL **THE DISTRICTS** UEBEL & GEFÄHRlich
15. APRIL **CALEXICO** GROSSE FREIHEIT 36
20. APRIL **MOUNTIES** MOLOTOW

21. APRIL **EWERT & THE TWO DRAGONS** MOJO CLUB
22. APRIL **SPACE MAN SPIFF** KNUST
23. APRIL **TORPUS & THE ART DIRECTORS** GRÜNSPAN
24. APRIL **MATTHEW E WHITE** NOCHTSPEICHER
24. APRIL **RAKEDE** GARAGE
03. MAI **JOSHUA RADIN** FABRIK
05. MAI **CHARLIE WINSTON** KNUST
08. MAI **TEITUR** KAMPNAGEL
09. MAI **MISSINCAT** PRINZENBAR
12. MAI **ELLA EYRE & MAPEI** UEBEL & GEFÄHRlich
12. MAI **VILLAGERS** ALTONAER KULTURKIRCHE
15. MAI **I AM KLOOT** UEBEL & GEFÄHRlich
24. MAI **ABOUT SONGS FESTIVAL** KNUST
26. MAI **TWIN SHADOW** UEBEL & GEFÄHRlich
26. MAI **FOXYGEN** KNUST
27. MAI **HOWLING** UEBEL & GEFÄHRlich
28. MAI **JACCO GARDNER** MOLOTOW
09. JUNI **WU TANG CLAN** STADTPARK

JETZT TICKETS GEWINNEN UNTER www.917xfm.de



Auf UKW 91,7, bei Kabel Deutschland auf 101,7 und bei willy.tel auf 106,35!
MEHR INFOS UNTER www.917xfm.de

DEAR WARREN BUFFETT,

with excitement we read about your plans to buy up-and-coming German companies – and to pay for them in cash. Do you know STADTLICHH Magazin?

Vermutlich würden wir uns mit dem amerikanischen Großinvestor und drittreichsten Menschen der Welt nicht einig werden. Der Geschäftswert unserer Firma ist zwar riesig, aber natürlich würden wir unannehmbare Bedingungen mit an den Tisch bringen: Keine Advertorials, keine Promotion, keine Änderung an der inhaltlichen und gestalterischen Ausrichtung des Magazins. Und er müsste uns selbstverständlich weiterbeschäftigen, mit klasse Gehältern. How does that sound, Warren? Great? Give us a call.

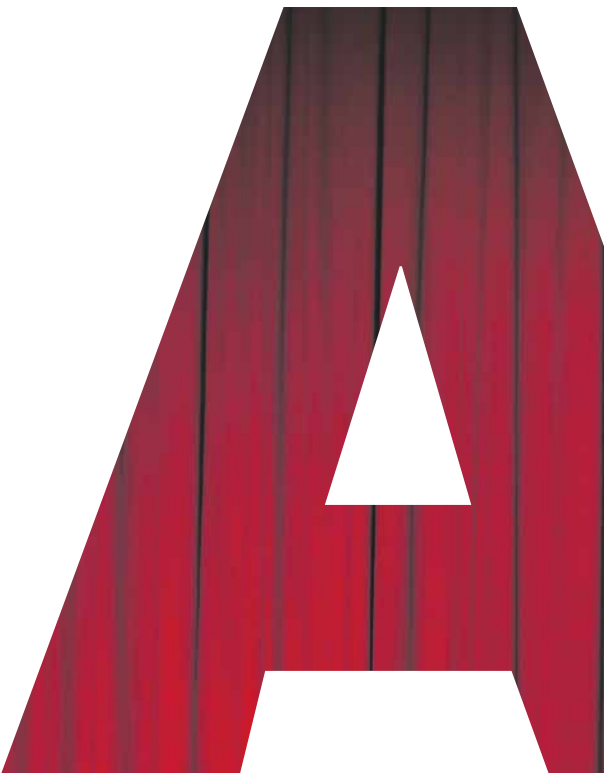
In der vorliegenden Ausgabe haben wir uns zuallererst dem Thema Flüchtlinge gewidmet. Unserer Autorin Elena Ochoa Lamiño ist es im Café Refugio in Harburg verblüffend einfach gelungen, mit verschiedenen Flüchtlingen ins Gespräch zu kommen und deren teils sehr bewegenden Geschichten aufzuzeichnen. Gemeinsam mit den Porträts von Nicole Malonnek, rahmen- den Kommentaren sowie Fakten zur Flüchtlingssituation in Hamburg ist ein starker Artikel im STADTPLAN entstanden.

Unseren Titel zierte ein Street Artist der besonderen Art, wobei sich Walter Witt sicher nicht als solchen bezeichnen würde. „Die Bibel ist ein Märchenbuch“ schreibt er seit 2005 in regelmäßiger Nacharbeit an Hamburger Plakatwände. Friedrich Weiß und Tom Rölecke haben ihn besucht und für unsere Rubrik MEIN DING porträtiert.

Eine exklusive Meldung erwartet Sie, wie traditionell in jeder Frühlings- ausgabe, bei den KULISSE-Tipps. Überhaupt wünschen wir Ihnen Freude und neue Erkenntnisse mit dieser STADTLICHH-Ausgabe. Und wenn Herr Buffet tatsächlich anruft, gibt's eine „Sommer- ausgabe spezial“ von den Bahamas.

Für die Redaktion
Martin Petersen

INHALT



STADTPLAN
— SEITE SECHS

- Besucht: Flüchtlinge in Hamburg
- Nachgefragt: Wollen Kinder wählen?

MEIN DING
— SEITE ZWANZIG

- Mensch: Walter Witt
- Ding: Die Bibel ist ein Märchenbuch

KULISSE
— SEITE ZWEIUNDZWANZIG

- Gesprächsrunde: Hamburg als Filmstandort
- Tipps auf sechs Seiten



EIN BILD
— SEITE VIERZIG

- At the opera.
- Eine Fotostrecke von Marika Schepers und Claudio Burtschenko

TELLERRAND
— SEITE ACHTUNDVIERZIG

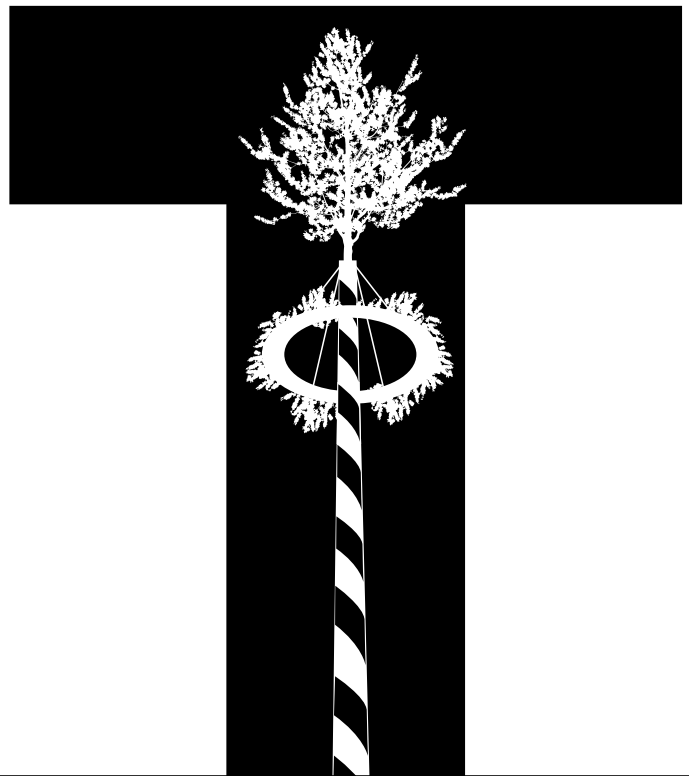
- Dak'Art – Eindrücke aus Westafrika

KOMIK
— SEITE ZWEIUNDFÜNFZIG

- Was sonst noch geschah. Ein Comic von Paul von Mühlendahl und Russlan



MITTELSEITE
— SEITE DREISSIG



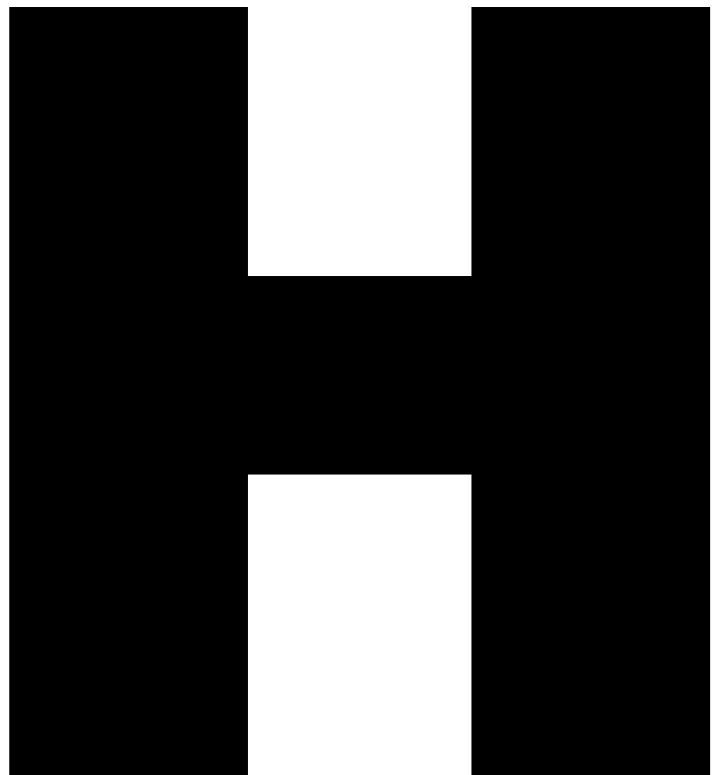
KONKRET UND KRASS
— SEITE ACHTUNDDREISSIG

— Maibaum



REIZEND
— SEITE VIERUNDFÜNFZIG

— Michel Abdollahi, Conférencier



IMPRESSUM
— SEITE DREIUNDFÜNFZIG



TEXT: Elena Ochoa Lamiño FOTOS: Nicole Malonnek

IHR LEBT HIER SO ANDERS

KNAPP 6.000 ASYLSUCHENDE WURDEN 2014 IN HAMBURG NEU AUFGENOMMEN. DIE GRÜNDE, WARUM MENSCHEN AUS IHRER HEIMAT FLIEHEN, IHRE EXISTENZEN AUFGEBEN UND ALLES HINTER SICH LASSEN, SIND VIELFÄLTIG UND OFT KOMPLEX. IHRE WÜNSCHE DAGEGEN MANCHMAL SEHR SIMPEL: EINEN JOB, FREUNDE ODER AUCH EINFACH MAL NUR ANGELN GEHEN. DREI FLÜCHTLINGSGESCHICHTEN

Gebrüll schallt durch die Gänge. Lautes Fußgetrappel vermischt sich mit ängstlichen Schreien. Die Tür springt auf und Männer mit Gewehren stürmen ins Zimmer, Schüsse fallen und ein Mann stürzt tot zu Boden. Eben hat sich Dina noch mit ihrem Professor unterhalten, jetzt liegt er vor ihr in einer Lache aus Blut – seinem eigenen Blut. Eigentlich wollte sie gerade ihre Abschlussprüfung mit ihm besprechen – doch Attentäter stürmten ihre libysche Universität. Gewalt, Stammesrivalitäten und Rassismus stehen in Libyen an der Tagesordnung. „Aus der Uni konnte ich entkommen, zurück konnte ich nie wieder“, erzählt die junge Palästinenserin. Das war im Sommer 2014. Jetzt sitzt sie im Café Refugio in Harburg, zusammen mit vielen anderen Flüchtlingen.

Billardkugeln klacken aneinander, die weiße trifft auf zwei volle. Ins Loch fällt keine. Der junge Afrikaner, der gerade gestoßen hat, stellt sich wieder aufrecht hin und gibt den Queue an seinen Teampartner weiter. Die Männer am Billardtisch sind ruhig und entspannt. Direkt daneben liefern sich dagegen vier Frauen ein erbittertes Tischkicker-

spiel. Hier geht es zwar nicht professionell zu, dafür mit viel Einsatz. Denn in den Räumen der Kirchengemeinde St. Trinitatis ist es nicht wichtig, was du kannst, wo du herkommst, wo du hinwillst oder ob du hier überhaupt sein darfst. Sie sollen zunächst ein Ort sein, an dem vor allem die Vertriebenen etwas Ruhe und Abwechslung finden können von ihrem Alltag, von ihren provisorischen Häusern, ihrem ungewissen Aufenthaltsstatus, den Gründen, aus denen sie hier sind. Zumindest für einen Augenblick scheint es zu gelingen.

„IN BOSNIEN GIBT ES KEINE ARBEIT,
KEIN GELD, KEINE WIRTSCHAFT“

Im ersten Raum dienen ein paar Tische als Buffet, auf dem gerade Kuchen, Gebäck, Tee, Kaffee und ein wenig Obst stehen – umsonst, versteht sich. Einige Helfer drücken sich in die kleine Küche in der Ecke, waschen ab, bereiten den Kuchen vor, machen Tee. An einem großen Tisch sitzen mehrere Frauen und Kinder. Auch Amra, 18, und Aldina, 23, aus Bosnien und Herzegowina sitzen hier und essen Kuchen und Clementinen – zum ersten Mal seit Monaten. Aldinas Sohn turnt durch die Kinderecke. Das Regal dort ist voll mit Kuscheltieren, Kinderbüchern, Spielzeug und Brettspielen. ▶



ALHUSSAN (44), SYRIEN

Ursprünglich hatte Alhussan kleine Bleikugeln zwischen seinen Angelutensilien, zum Beschweren seiner Posen (Schwimmer). An der syrischen Grenze wurden diese durch den Metalldetektor aufgespürt. Um weitere solcher Zwischenfälle zu vermeiden, warf Alhussan die Bleikugeln unauffällig in die umliegende Vegetation. „Die werden diese kleinen Kugeln mit ihren Detektoren ewig suchen!“, sagt er grinsend.

Die beiden Bosnierinnen haben sich zwar erst hier in der Harburger Flüchtlingsunterkunft kennengelernt, aber die Gründe für ihre Asylanträge sind dieselben. „Die Lage in Bosnien ist eine große Katastrophe“, sagt Amra: „Es gibt keine Arbeit, kein Geld, keine Wirtschaft, es gibt da einfach nichts.“ Ihr Vater war Alleinverdiener und versuchte die Familie von seinem schmalen Gehalt als Taxifahrer zu versorgen. Wenige hundert Euro für fünf Personen. „Ich musste nach der achten Klasse die Schule abbrechen, weil meine Eltern sie nicht mehr bezahlen konnten“, erzählt die 18-Jährige. Oft ging es hungrig ins Bett – kein Geld, kein Essen. Auch Aldina kennt Hunger. Ihr Mann hatte hin und wieder einen Tagesjob und verdiente damit ein paar wenige Euro, erzählt sie, während ihr Sohn unter dem Tisch durchkrabbelt und auf ihren Schoß will. „Wir hatten keine Windeln mehr, da habe ich aus Plastiktüten ein paar Höschen ausgeschnitten“, sagt die junge Mutter und hebt ihren Jungen hoch.

Dem Auswärtigen Amt zufolge liegt die Arbeitslosenquote in Bosnien und Herzegowina derzeit bei über 40 Prozent, das Durchschnittsgehalt bei etwa 423 Euro. Die Jugendarbeitslosigkeit erreichte im letzten Jahr das Rekordhoch von 60 Prozent. Amra und Aldina sind also das, was man Wirtschaftsflüchtlinge nennt. Sie fliehen vor Armut, Hunger und Not und hoffen, hier in Deutschland Geld verdienen zu können.

Es wird voller in den beiden vorderen Räumen des Refugios. Die Deutschstunde, die im hinteren Zimmer stattfand, ist jetzt zu Ende. Tee wird getrunken und Essen aufgetragen. „Das war meine Frau“, sagt ein Syrer stolz, als die gute Köchin gelobt wird. Schnell spricht sich herum, dass eine Journalistin unter den Besuchern ist und sich unterhalten möchte. Auch die Flüchtlinge möchten sich unterhalten. Alhussan kommt, setzt sich und fragt: „Hast du Zeit zum Reden? Ich möchte dir was erzählen.“

ER ZEIGT EINE GROSSE NARBE. „WEIL ICH PALÄSTINENSER BIN“, SAGT ER

Ursprünglich kommt Alhussan aus Gaza, lebte bis zuletzt aber mit seiner Familie in Syrien. „Wir wohnten in Daraa, dort hat der Krieg angefangen“, sagt der vierfache Vater. Im Frühjahr 2011 wurden in der Stadt 15 Kinder verhaftet und gefoltert, nachdem ihnen vorgeworfen wurde, sie hätten Graffiti an die Wand gesprüht und den Sturz der Regierung gefordert. Die Bevölkerung demonstrierte friedlich, die Regierung schoss scharf. Alleine in den ersten zwei Monaten wurden dort mindestens 400 Menschen getötet, berichtet die Organisation Human Rights Watch. Ein Bürgerkrieg brach aus. Seitdem steht in Daraa kein Stein mehr auf dem anderen. „Wir waren die Letzten dort. Es ist alles kaputt“, erzählt der 44-Jährige. Fast fünf Monate waren sie meist zu Fuß auf der Flucht, hin und wieder mit einem Schlepper, von Land zu Land, und ernährten sich nur von Brot. „Als wir hier ankamen, schworen wir uns, dieses Brot nie wieder zu essen“, erinnert er sich.

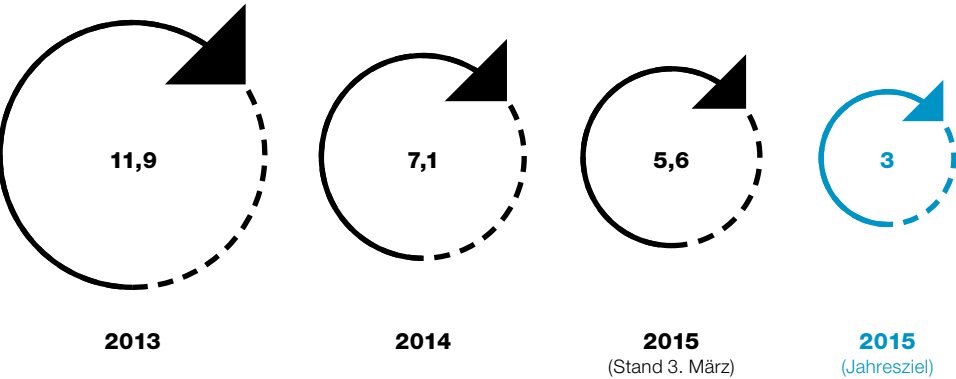
HAUPTHERKUNFTSLÄNDER

Die im Jahr 2014 Hamburg zugewiesenen Asylsuchenden stammen u. a. aus folgenden Hauptherkunftsländern:”



VERFAHRENSDAUER

Im Jahr 2013 lag die durchschnittliche Wartezeit auf einen Asylbescheid in Deutschland bei haarsträubenden 11,9 Monaten. Im März 2015 betrug sie nur noch 5,6 Monate – wobei Menschen aus manchen Ländern (z. B. Eritrea oder Pakistan) bis zu viermal länger warten müssen als andere (z. B. Syrer oder Bosnier). Die Bundesregierung will nun 350 neue Asylentscheider einstellen und hat 3 Monate Wartezeit als Ziel für 2015 ausgegeben.“



Durchschnittliche Wartezeit auf den Asylbescheid in Monaten

Seit etwa vier Jahren herrscht in Syrien Krieg und der Flüchtlingsstrom reißt nicht ab. Derzeit werden etwa 20 Prozent der Asylanträge in Deutschland von vertriebenen Menschen aus diesem Land gestellt. Etwa 43.000 Bewerber haben hier bereits Zuflucht gefunden. Das UN-Flüchtlingshilfswerk spricht aktuell von 2,9 Millionen Syrern, die bisher aus dem Land geflohen sind. Die meisten konnten im Libanon unterkommen, etwa 1,2 Millionen. Doch dies ist bei weitem nicht der einzige Flüchtlingsstrom, den es weltweit gibt. Erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg zählte die UNO 2013 wieder mehr als 50 Millionen Menschen auf der Flucht.

Stammesrivalitäten, Rassismus, Unterdrückung, Korruption und Brutalität – das alles kennt auch Ahmed. Er ist Palästinenser und lebte mit seiner Familie in Libyen. „Aber dort werden wir diskriminiert. Sie haben meinem Onkel das Haus, sein Grundstück und seinen Süßigkeitenladen weggenommen. Einfach, weil wir Palästinenser sind“, erzählt sein Neffe Muhanad, es war ein großes Grundstück, mit vielen Tieren. Ahmed würde gerne selber erzählen, leider spricht er kein Englisch und auch noch kein Deutsch. Dafür hat er auf seinem Handy eine Übersetzungs-App. Er tippt etwas auf Arabisch ein und zeigt das Display: „Hallo, ich Ahmed“, steht dort. Seine zweijährige Tochter kommt, zeigt ein pinkes Pferd und geht wieder. „Über mein Leben könntest du ein Buch schreiben“, lässt Ahmed seinen Neffen übersetzen.

Als die Libyer Ahmed aus seinem Haus warfen, sagten sie ihm, er solle das Land verlassen, sonst würden sie ihn töten. Also floh er, zusammen mit seiner Frau Dina, ihrem ►

DIE 917XFM GASTSTÄTTE

LA LA LA MIT BESTEM BLA BLA BLA

Jeden ersten Donnerstag im Monat von 18:00 bis 19:00 Uhr stellt ein Gast aus der Hamburger Musikszene sich und seine Lieblingsmusik vor.

NATÜRLICH NUR AUF

www.917xfm.de

917XFM

Hamburgs Musiksender

Auf UKW 91,7, bei Kabel Deutschland auf 101,7 und bei willy.tel auf 106,35!
MEHR INFOS UNTER www.917xfm.de



DINA (21), LIBYEN

An Deutschland findet Dina nicht nur die Freizügigkeit der Frauen interessant, auch die fremde Kultur und unsere Religionsausübung macht sie neugierig. Weiter oben in den Räumen der St. Trinitatis Gemeinde, über dem Café, übt der Chor der evangelischen Kirche. „Das klingt sehr schön“, sagt sie. „Was singen sie? Kann man sich das anschauen?“

Kind, seinen Eltern, Muhanad und dessen Familie sowie weiteren Verwandten – insgesamt 18 Menschen. „Meine Eltern sind noch dort, sie waren zu alt, um mit dem Boot übers Meer nach Italien zu fahren“, erzählt Dina. Während ihrer Flucht erfuhr sie, dass ihr Bruder entführt wurde, der auch noch in Libyen ist. „Erst nach Wochen kam er wieder zurück, ohne Auto und Geld. Er wurde verprügelt und gefoltert“, sagt Dina. Muhanad zeigt sein rechtes Handgelenk. Dort prangt eine große Narbe quer über seiner Pulsader. „Weil ich Palästinenser bin“, sagt er.

Nachdem sie mit dem Boot nach Italien gelangt waren, ging es weiter nach Deutschland. „Ich sehe in den Nachrichten, dass Deutschland freundlich ist, zumindest der Westen“, sagt Muhanad, „hier kommt die Menschlichkeit zuerst.“ Er durfte sie sogar schon persönlich erleben. Als sie in Neumünster aus dem Zug stiegen, gingen sie zur Polizei und baten um Hilfe. Der Polizist rief die zuständigen Behörden an und während sie warteten, machte er ihnen etwas zu essen. Ahmed tippt etwas in sein Handy. „Ich suche deutsche Freunde“, steht dort. Er tippt wieder. „Wir wollen Freunde sein?“, blinkt es von seinem Display.

Die erste Zeit in der Flüchtlingseinrichtung Schwarzenberg – am Rande eines Wohngebiets in unmittelbarer Nähe der Technischen Universität Harburg gelegen – hat Dina sich nicht aus dem Container getraut. „Ich konnte die Sprache nicht, ich wusste nicht, was hier geschieht, ich hatte Angst“, erzählt die 21-Jährige. Dann habe sie sich langsam rausgetraut. In die Kantine, aufs Gelände, in die Stadt.

DIE ERSTE ZEIT HAT DINA SICH NICHT AUS DEM CONTAINER GETRAUT

gibt es keine Termine mehr, kommen Sie morgen wieder.“ Auch die sanitären Anlagen seien mindestens 300 bis 400 Meter weit weg von den verschiedenen Containern. Nicht optimal, wenn seine Kinder mit nassen Haaren und bei Minustemperaturen über das Gelände laufen müssen. Auch kann man nachts nicht mal so eben auf die Toilette. Außerdem gäbe es jeden Tag dasselbe zu essen. ►

Alhussan und seine Familie leben in demselben Containerdorf. Er ist dankbar, hier zu sein und so viel Hilfe und Unterstützung von Deutschland und den Menschen zu bekommen. Aber einige Dinge versteht er nicht, zum Beispiel, warum es für knapp 700 Menschen nur neun Waschmaschinen gibt: „Ich stehe täglich an mit unserer Wäsche, aber wenn ich dann endlich dran bin, heißt es meist: Heute

DIE ZEIT DRÄNGT

Ein Kommentar von Amelie Deuflhard

Amelie Deuflhard ist Intendantin der Kulturfabrik Kampnagel. Auf dem Kampnagel-Gelände steht die „Eco Favela“, ein Kunstprojekt, das Flüchtlingen Obhut gibt. Deuflhard wurde deshalb 2014 von der AfD angezeigt.

Im Sommer 2014 schlug mir die Künstlergruppe Baltic Raw vor, das Festspielhaus Flora, das sie gerade für unser Sommerfestival bauten, temporär weiterzunutzen. So entstand die Eco Favela Nord als Aktions- und Diskursraum für Flüchtlinge, der 24 Stunden ‚bespielt‘ wird und somit auch für eine kleine Gruppe von Flüchtlingen als Wohn- und Schlafraum genutzt werden konnte.

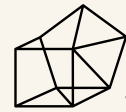
Das Gebäude funktioniert relativ autonom von Kampnagel und stellt einen Prototypen für eine alternative Unterbringung von Flüchtlingen dar, die auf dem Kampnagel-Gelände künstlerisch erprobt wird: kleinteilig, friedlich, vernetzt, aktiv, integrativ, offen und damit fundametal unterschiedlich von üblichen Flüchtlingsunterkünften, die eher auf Komplettversorgung bei gleichzeitiger Abschottung und Desintegration setzen. Ein Kunstprojekt, das gleichzeitig sozialer Generator ist, sich auf die Mitarbeiter, die Künstler, die Nachbarn, das Kampnagel-Publikum und die Stadt zubewegt, ein Ort der partiell öffentlich ist, aber auch Privatheit bietet.

Das Projekt läuft, eher gecoacht als gesteuert, sehr offen in unterschiedlichen Aktivitäten: ein Mittagstisch mit nigerianischem Essen, selbst gefertigte Produkte wie Taschen und Transparente, ein Radiosender, eine Festivallounge für das Krass-Festival oder Deutschkurse.

Die Flüchtlingsfrage wird uns in den nächsten Jahrzehnten begleiten, dem müssen wir uns als Gesellschaft stellen. Es sind oft traumatisierte Menschen, die zu uns kommen. Sie bringen aber auch vielseitige Kompetenzen mit, die hier benötigt werden und von denen wir lernen können. Wir brauchen ein neues Nachdenken über die Unterbringung von Flüchtlingen und Migranten, aber auch über eine umsichtige Integration in unsere Arbeitswelt. In diesem Kontext kann die Kunst ein wichtiger Partner sein. Dafür braucht es neue Konzepte von übergreifenden Zusammenarbeiten zwischen unterschiedlichen Behörden, aber auch Künstlern, sozial Aktiven und Aktivisten, Kirchen, sozialen Einrichtungen. Die Zeit drängt!

UNTERKUNFT

Asylbewerber sind verpflichtet, „bis zu sechs Wochen, längstens jedoch bis zu drei Monaten“, in einer Erstaufnahmeeinrichtung zu wohnen (§ 47 Abs. 1 S. 1 AsylVfG). De facto wird diese Zeit in Hamburg oft überschritten. Anschließend entscheiden die Landesbehörden, ob eine Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften erfolgt oder der Asylbewerber eine Wohnung nehmen darf. Bei dieser Ermessensentscheidung sind sowohl das öffentliche Interesse als auch die Belange des Asylbewerbers zu berücksichtigen.*



WORK IN
PROGRESS

WORK IN PROGRESS 2015 DER WERT VON ARBEIT

12. – 14.03. AUF KAMPNAGEL

mit: Jeremy Rifkin, Sascha Lobo, Van Bo Le-Mentzel u.v.m.

www.work-in-progress-hamburg.de

Eine Veranstaltung von:



In Kooperation mit:



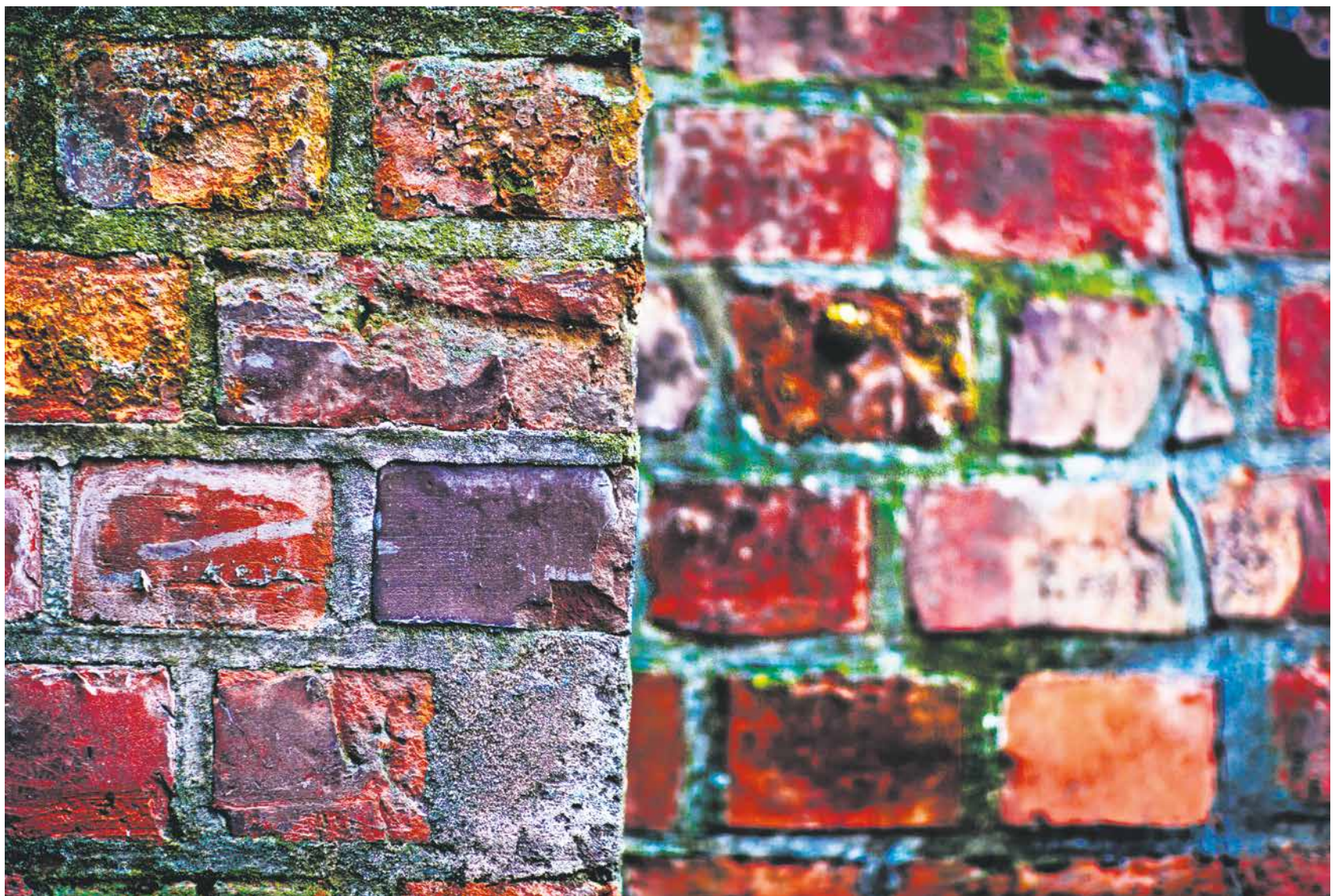
DER FRÜHLING IST KÄUFLICH.

16 Ansichtskarten mit Parkmotiven aus allen vier Jahreszeiten
in der **Postkartenbox Pflanzen und Blumen**

EINE STÄDTLICHH-PRODUKTION

Jetzt im ausgewählten Buchhandel oder direkt unter
stadtlichh-produkte.de





AMRA (18) UND ALDINA (24), BOSNIEN UND HERZEGOWINA

So interessiert, wie wir Journalisten an dem Leben der Anderen sind, so interessiert sind es eben auch die Anderen an unserem. „Bist du verheiratet?“, fragt Aldina: „Hast du Kinder?“ Die Fragen werden verneint. „Sehr gut!“, sagt Amra: „Das hast du richtig gemacht.“ Und Aldina stimmt ihr nickend zu. Als wir wenige Tage später wiederkommen, um ein Foto zu machen, sind die beiden nicht auffindbar.

Der Betreiber der Unterkunft nimmt dazu Stellung: Es werde versucht, so Jasmin Lotz vom stadteigenen Unternehmen „fördern und wohnen“, auf die Essenswünsche der Bewohner einzugehen. Außerdem merkt sie an, dass die Einrichtung am Schwarzenberg nur als vorübergehende Notmaßnahme kurzfristig errichtet worden sei, um die Zeltunterbringung von Flüchtlingen in den Wintermonaten zu verhindern. Integrierte Sanitärcontainer, wie sie an anderen Standorten üblich sind, hätten daher nicht eingesetzt werden können. In der Regel sollen alle Flüchtlinge spätestens nach drei Monaten verlegt werden, was nicht immer realisierbar ist. Das derzeitige Containerdorf soll im April wieder abgebaut werden. Ob dies wirklich stattfindet, ist allerdings noch unklar.

Langsam wird es leerer im Café. Einige Helfer spülen das Geschirr. Die Helferin Tina redet mit Muhanad. Seine Eltern und Geschwister haben letzte Woche ihre Aufenthaltserlaubnis bekommen. Tina hätte vielleicht ein Haus für sie. Der potenzielle Vermieter sucht nach einer netten Familie, die dort einziehen möchte. Das lässt auch auf gute Aussichten für seinen Onkel und den Rest der Familie hoffen. Für die beiden Bosnierinnen stehen die Chancen eher schlecht. Erst im letzten Jahr wurde eine Novelle des Asylrechts in Deutschland beschlossen. Unter anderem werden nun Serbien, Bosnien und Herzegowina sowie Mazedonien als sichere Herkunftsstaaten angesehen. Es könne demnach als gewährleistet betrachtet werden, dass in diesen Ländern generell weder Verfolgung noch Folter im Rahmen eines internationalen oder innerstaatlichen bewaffneten Konfliktes drohen. So steht es nun im Gesetz. Existenzbedrohende Armut zählt nicht zu den asyl-

relevanten Gründen. Anträge können seither einfacher als „offensichtlich unbegründet“ abgelehnt werden.

Dennoch hoffen die beiden, bleiben zu dürfen. „Wir warten auf die Antwort. Ich sitze dann bei Aldina, wir reden und abends gehe ich wieder zu mir“, erzählt Amra: „Sie ist meine beste Freundin – und meine einzige.“ Die Frage nach ihren Traumberufen verstehen die beiden Frauen erst einmal nicht. „Ich würde alles machen, auch Klos putzen. Hauptsache, ich kann Geld verdienen“, sagt Aldina. Aber was sie machen würden, wenn sie sich einen Job aussuchen könnten? „Oh, darüber habe ich noch nie nachgedacht“, sagt Amra: „Ich hatte bisher nie die Möglichkeit, mir so etwas auszusuchen.“ Bosnien und Herzegowina scheint ein Land geworden zu sein, in dem es nicht nur an Arbeit fehlt, sondern auch an Träumen der Bevölkerung.

DIE FRAGE NACH IHREN TRAUMBERUFEN VERSTEHEN DIE BEIDEN FRAUEN NICHT

Dina hat noch nicht aufgegeben. Im Gegenteil. Sie will weitermachen, sie will weiterstudieren, vielleicht auch was mit Design anfangen, damit habe sie sogar schon ein wenig Erfahrung. Außerdem will sie Deutschland kennenlernen. „Ihr lebt hier so anders, auch die Frauen. Ihr wohnt auch alleine“, sagt sie: „In Libyen darf man nicht mal alleine einkaufen gehen. Das finde ich spannend.“ Auch Ahmed ist neugierig und stellt viele Fragen. Auf seinem Display steht: „Ich suche deutsches Athlet“, dann: „Schwimmen.“ Anscheinend möchte er einen Schwimmer kennenlernen. Er interessiere sich für den Sport, erklärt sein Neffe. Muhanad möchte eigentlich wieder in seinem studierten ►

GEWÖHNEN WIR UNS AN FLÜCHTLINGE

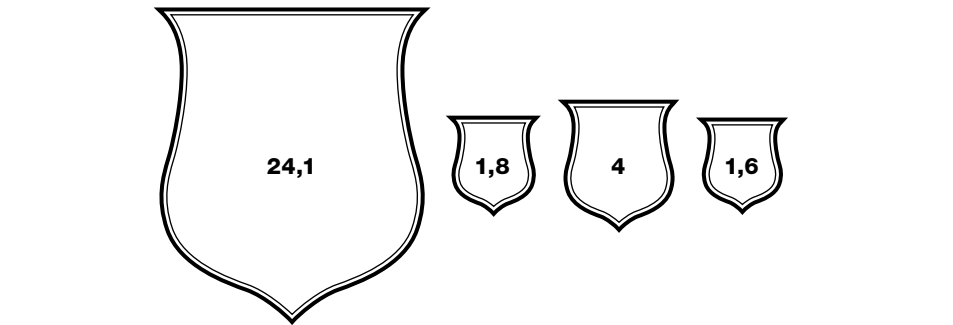
Ein Kommentar von Martin Petersen

Seit dem Zweiten Weltkrieg waren noch nie so viele Menschen auf der Flucht wie heute. Deutschland ist ein beliebtes Fluchtziel, weil das Leben hier relativ sicher und komfortabel ist. Gewöhnen wir uns besser daran, dass Flüchtlinge in unser Land kommen und nicht nur übergangsweise in unsere Gesellschaft integriert werden müssen, denn die Konflikte werden in absehbarer Zeit nicht weniger werden: Gerade hat das Auswärtige Amt aus dieser Erkenntnis heraus beschlossen, ein ständiges Krisenzentrum einzurichten.

Warum müssen wir Flüchtlinge aufnehmen? Die Pflicht ergibt sich schon aus dem moralischen Gebot, als Gesellschaft, die dazu in der Lage ist, Schutzbedürftigen zu helfen. Doch stärker noch ist die Pflicht, die aus der heute weltweiten Wirksamkeit unseres Handelns entsteht: In der globalisierten Welt hat das politische und wirtschaftliche Agieren – und übrigens auch das Nicht-Agieren – ganz handfeste Auswirkungen in fernen Ländern. Ein einfaches Beispiel dafür ist der Angriff der „Koalition der Willigen“ auf Afghanistan 2001, der zwar auch positive Folgen für das Land hatte. Ganz direkte Folge war aber ein Flüchtlingsstrom, der uns heute noch erreicht. Als Kriegspartei sind wir mitverantwortlich. Aber auch, wenn Deutschland sich – wie in Libyen oder im Irak – gegen ein militärisches Eingreifen in einen Konflikt entscheidet, hat dies Folgen. Deutschland und die EU sind Global Players, politisch aber auch wirtschaftlich. Angesichts dieser Realität ist es sogar geboten, Menschen aktiv zu helfen, Krisengebiete zu verlassen und in sicheren Ländern Schutz zu suchen – bei gerechter Lastenverteilung. Es ist absurd, dass nur Menschen in Europa Schutz bekommen, die es auf beschwerlichen Wegen über die EU-Außengrenze geschafft haben. Noch viel mehr als bisher ist die EU, sind aber auch Länder wie die USA gefragt, sich um die Rettung von Flüchtlingen zu bemühen, indem sie die Menschen auf ihrer Flucht unterstützen.

Was kann der Einzelne tun? Helfen wir geflohenen Menschen, bei uns Anschluss zu finden. Oft haben sie ganz einfach zu erfüllende Wünsche – etwa einen deutschen Gesprächspartner.

SCHUTZ



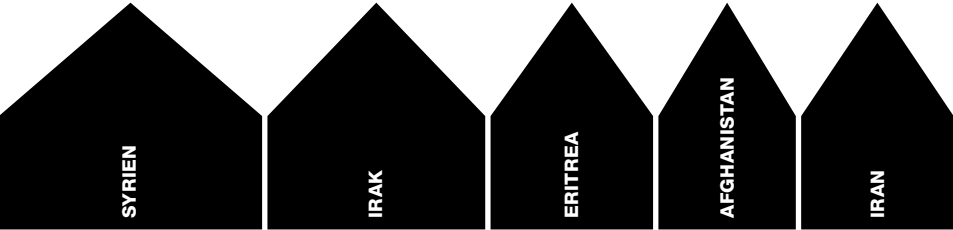
31,5 % aller Antragsteller bekamen 2014 Schutz in Deutschland *

- I. Als Flüchtling (24,1 %) oder Asylberechtigter (1,8 %) anerkannt wird, wer wegen seiner Rasse, Nationalität, politischen Überzeugung, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe in seiner Heimat verfolgt wird. (Art. 16a Abs. 1 GG, § 3 Abs. 1 AsylVfG)

II. Als subsidiär Schutzberechtigter (4 %) gilt, wem bei der Rückkehr in sein Heimatland ein „ernsthafter Schaden“ droht, z. B. die Verhängung oder Vollstreckung der Todesstrafe, Folter oder unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Bestrafung oder eine ernsthafte individuelle Bedrohung des Lebens oder der Unversehrtheit einer Zivilperson infolge willkürlicher Gewalt im Rahmen eines bewaffneten Konflikts. (§ 4 Abs. 1 AsylVfG)
- III. Außerdem darf nicht abgeschoben werden (1,6 %), wenn die Abschiebung gegen die Europäische Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten verstößt oder wenn durch die Abschiebung in einen Staat eine erhebliche konkrete Gefahr für Leib, Leben (z. B. bei schwerer Krankheit) oder Freiheit der Person besteht. (§ 60 Abs. 5 u. 7 AufenthG) *

Armut gilt – auch nach der Genfer Flüchtlingskonvention – nicht als Schutzgrund. Viele Bewerber kommen aus den Balkanstaaten Serbien, Mazedonien und Bosnien und Herzegowina, die neuerdings als sichere Herkunftsländer gelten. Asylanträge von Menschen aus diesen Ländern werden schneller geprüft und die Abschiebefristen sind kürzer. Nur 0,2 % der Bewerber aus Serbien erhielten 2014 Schutz – die Zahl ist seit Jahren konstant. *

0,2 %



Statistisch gesehen hohe Chancen auf Schutz haben Flüchtlinge aus Syrien (89,3 %), Irak (73,9 %), Eritrea (55,2 %), Afghanistan (46,7 %) und dem Iran (51,8 %). *

Unsere Altonative

Kulti-Multi: Römersalat, Rucola, Grana Padano, Madurai-Sauce

Burger-Initiative Altona

JB Caesar

8x in Hamburg
z.B. in Altona, Neue Große Bergstraße 18
www.jim-block.de

JIM BLOCK
DAS HAMBURGER ORIGINAL



AHMED (35), LIBYEN

Ahmed und sein Übersetzer sind sich nicht immer einig. Deshalb entsteht statt eines deutschen Satzes hin und wieder ein leichtes Kuddelmuddel:
„Du hast dickes Whats Vater?“ – Ein Satz, der eigentlich soviel heißen sollte wie: „Hast du WhatsApp?“

Beruf arbeiten – als Tierarzt. „Ich arbeite sehr gerne mit Tieren“, sagt der 24-Jährige. Er darf hier sogar schon in einer Praxis aushelfen.

Der aus Syrien geflohene Alhussan war Lehrer für Englisch und Arabisch. Ihm geht es jedoch nicht nur darum, eine Sprache zu sprechen und lehren zu können, er möchte auch ihre Philosophie studieren. „Warum reden wir so, wie wir reden, was sagen wir damit und was wollen wir bezwecken?“ Er schweift ein wenig ab, fängt an, von Goethe zu reden, von Platon und Sokrates, und landet bei den Menschen, die Macht haben und diese missbrauchen. „Too few rulers rule, as rulers should rule“, sagt er und hat damit mehr als Recht. Was er wirklich vermisst, besonders wenn er so viel Zeit übrig hat wie jetzt: Angeln. „Ich habe bei uns so gerne geangelt. Aber ich habe gehört, man braucht hier eine Lizenz“, erzählt er. Das einzige, was er aus Syrien mitgebracht hat, ist sein Angelzubehör. Er trug sie den ganzen beschwerlichen Weg bei sich. Angeln ist seine Passion. „Wie bekomme ich eine Lizenz? Kannst du mir helfen?“

Die Helfer wollen Feierabend machen. Es wird gefegt, gewischt und aufgeräumt. Ahmed sammelt das Spielzeug ein, das gespendet wurde und in einem Regal liegt, das nicht seines ist. Der Raum ist weniger ein Café, sondern eher ein Provisorium in den Büroräumen der Kirche. Gerne hätte er ein Haus, in das er einladen könnte, einen Garten, in dem er sitzen dürfte und auch ein paar Tiere, um die er sich zu kümmern hätte. Er tippt einen letzten Satz in sein Handy ein: „Krieg macht alles kaputt.“

Quellen: *Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, ** Jahresbilanz der Ausländerbehörde Hamburg 2014, ***Passauer Neue Presse, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, tagesspiegel.de

VERDIENST

Während der Unterbringung in der Erstaufnahmeeinrichtung bekommen die Bewerber 140 Euro „Taschengeld“, dürfen kein Geld hinzuverdienen und bekommen ansonsten Sachleistungen wie Nahrungsmittel. Nach 15 Monaten erhalten sie Geldleistungen (und Sachleistungen) auf Sozialhilfeniveau. Eine Arbeitserlaubnis erhalten Bewerber in der Regel nur für Stellen, für die keine EU-Bürger zur Verfügung stehen. Diese Hürde entfällt erst nach 15 Monaten. Anerkannte Flüchtlinge haben freien Zugang zum Arbeitsmarkt und zu Sozialleistungen. *

INTEGRATION

Gerade während ihrer langen Wartezeit haben die Asylbewerber oft großes Interesse an Kontakten zu Einheimischen. Doch erst Flüchtlinge, die als solche anerkannt wurden, dürfen an einem Integrationskurs teilnehmen, in dem sie die deutsche Sprache und Grundwerte kennenlernen.

Verschiedene Stellen vermitteln Hilfsangebote:
bit.ly/hamburg-hilft
bit.ly/fuw-ehrenamt

rettet die ökos.



vielviel öko



ZU JUNG ZUM WÄHLEN?

TEXT: Martin Petersen ILLUSTRATION: Eva Hartmann

LIEBE HAMBURGERINNEN, LIEBE HAMBURGER,

im Februar durften erstmals 16- und 17-Jährige die Bürgerschaft mitwählen, 27.000 an der Zahl. Wer jünger als 16 war, durfte das weiterhin nicht. Klar, denn mit 15 ist man meistens unvernünftig, mit 14 versteht man kein Wahlprogramm, mit 13 fragt man die Eltern, was man wählen soll, mit 12 kennt man noch gar keine Parteien und mit 11 macht man maximal ein Kreuz beim obersten Kandidaten oder einfach mal überall. Außerdem wollen Kinder spielen und nicht wählen. Stimmt das eigentlich? Wir fragten fünf Betroffene.

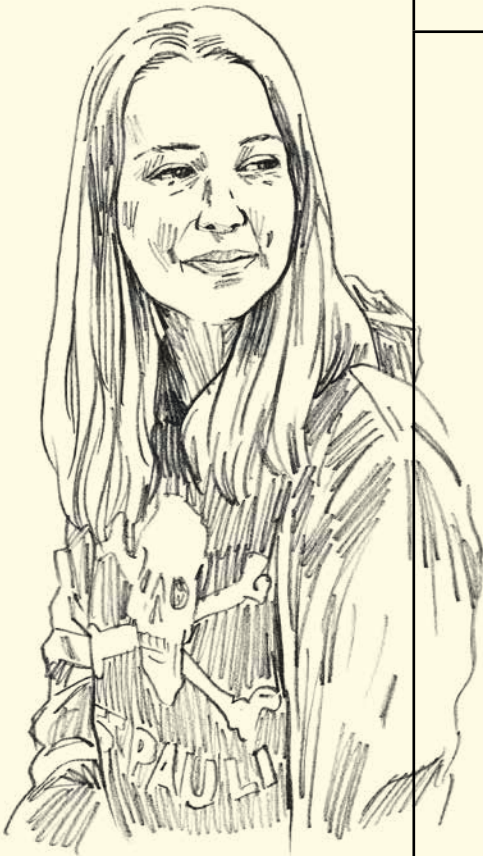
Sie haben 5 Stimmen, die sie beliebig vergeben können:

ALTER	13	RAFAEL MILED 2002, Schüler, Langenhorn	
	13	JAGO MALONNEK 2002, Schülerin, Ottensen	
	14	RUNA AUTZEN 2001, Schülerin, Altona	
	15	CARLOTTA SCHROEDER 2000, Schülerin, Ottensen	
	12	SIMON GÜNTHER 2003, Schüler, Winterhude	

BOCK AUF POLITIK?
21 Prozent der 12- bis 14-Jährigen haben Interesse an politischen Themen 33 Prozent der 15- bis 17-Jährigen haben Interesse an politischen Themen
Quelle: Shell Jugendstudie 2010

WAS WÄHLT DIE JUGEND?
Ergebnis der Bürgerschaftswahl bei 16- und 17-Jährigen (und Differenz zum Gesamtergebnis)
SPD 37 (-8,7) GRÜNE 18 (+5,7) CDU 13 (-2,9) LINKE 10 (+1,5) FDP 8 (+0,6) AFD 4 (-2,1) PIRATEN 4 (+2,45)
Quelle: NDR/Infratest Dimap; Umfrage Infratest Dimap

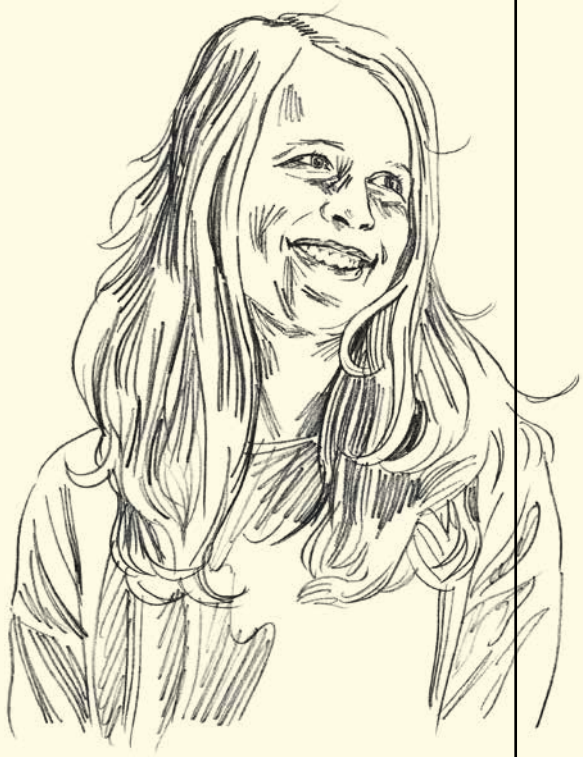
MINDESTWAHLALTER IN DEUTSCHLAND		
Bundestagswahl: 18 Europawahl: 18		
BUNDESLÄNDER (von Nord nach Süd)	LANDTAGS- WAHL	KOMMUNAL- WAHL
Schleswig-Holstein	16	16
Mecklenburg-Vorpommern	16	16
Hamburg	16	16*
Niedersachsen	18	16
Brandenburg	16	16
Bremen	16	16
Sachsen-Anhalt	18	16
Berlin	18	16*
Nordrhein-Westfalen	18	16
Sachsen	18	18
Hessen	18	18
Thüringen	18	18
Rheinland-Pfalz	18	18
Bayern	18	18
Saarland	18	18
Baden-Württemberg	18	16
* Bezirkswahlen		



14	RUNA AUTZEN 2001, Schülerin, Altona	○○○○○
	„AUCH VIELE ERWACHSENE KENNEN SICH NICHT RICHTIG AUS. DAS KANN ALSO KEIN GRUND SEIN, DASS KINDER NICHT WÄHLEN DÜRFEN.“	
Ich finde es nicht gut, dass ich nicht wählen darf, denn es gibt viele in meinem Alter, die sich schon Gedanken machen. Viele denken, dass sich Leute in meinem Alter noch nicht auskennen. Es wird in der Schule zu wenig über Politik geredet, ich finde, das sollte man mehr thematisieren im Unterricht. Bei mir wird zu Hause recht viel darüber geredet, bei anderen ist es nicht so, da hat man dann nicht so den Zugang dazu. Aber es gibt auch viele Erwachsene, die sich nicht richtig auskennen oder die einfach nicht wählen gehen, das finde ich schade. Das kann also kein Grund sein, dass Kinder nicht wählen dürfen. Wenn ich wählen dürfte, würd ich Die Linke wählen. Ich finde die Umwelt- und die Flüchtlingspolitik von denen gut und dass sie gegen TTIP sind. Auf jeden Fall würde ich mich aber noch erkundigen, zum Beispiel im Internet oder mit Freunden und meinen Eltern sprechen, was die anderen Parteien wollen. Meine Eltern wählen zum Beispiel andere Parteien. Ich möchte, dass sich in Hamburg das Schulsystem ändert: Eine Schule für alle. Dafür setze ich mich ein. Und ich möchte, dass es für Flüchtlinge einfacher wird, in Hamburg zu bleiben und dass es kürzere Verfahren gibt. Ich denke, man sollte ab 15 wählen dürfen. Dann könnte ich zwar immer noch nicht wählen, aber ich merke, dass ich gerade ziemlich schnell erwachsen werde. Das geht ja bei jedem unterschiedlich schnell. Vor einem Jahr zum Beispiel habe ich mich noch nicht so sehr mit solchen Themen beschäftigt. Mit 15 denke ich, ist das abgeschlossen, das ist ein gutes Alter. Manche Menschen denken, es bringt nichts, wenn man wählen geht. Das finde ich respektlos den Menschen in anderen Ländern gegenüber, die keine freien Wahlen haben.		

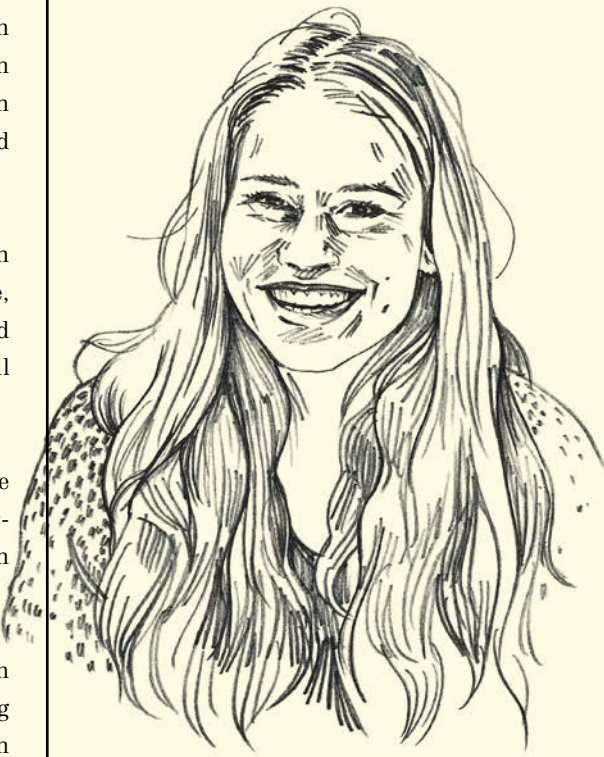


13	RAFAEL MILED 2002, Schüler, Langenhorn	○○○○○
	„KINDER SOLLEN SICH DRAUSSEN BEWEGEN, ABER DIE SPORTPLÄTZE WERDEN ABGESCHLOSSEN. DAS MUSS SICH ÄNDERN.“	
Ich habe mich noch nie gefragt, warum ich nicht wählen darf. Aber ich finde es schon wichtig, dass Kinder auch mitbestimmen dürfen, denn es ist die Stadt von uns allen und jeder hat ein Recht, dazu etwas zu sagen. Wenn ich wählen dürfte, würde ich auf jeden Fall hingehen, denn jede Stimme zählt. Wenn man nicht wählen geht, ist ja die Wahrscheinlichkeit höher, dass eine nicht so gute Partei aufgenommen wird. NPD oder Alternative für Deutschland zum Beispiel. Ich müsste mich dann erst mal informieren, durch Zeitungen, durch meine Eltern, vielleicht auch durch irgendwelche Magazine. Im Moment lese ich die nicht, aber wenn ich wählen dürfte, würd ich das machen. Ich möchte, dass sich noch mehr um die Umwelt gekümmert wird und allgemein um den Zustand der Schulen. Die sind in einem schlechten Zustand, alles ist eng, stickig, es liegt Müll rum und die Schulhöfe werden am Wochenende und am Nachmittag geschlossen. Kinder sollen sich ja draußen bewegen, aber solche riesigen Sportplätze werden abgeschlossen, dann geht das nicht. Bei einem Freund von mir sind riesige Wiesen, da stehen Schilder „Ballspielen verboten“. Ich versteh das überhaupt nicht. Da wohnen wohl komische Leute. Das muss sich ändern, mehr öffentliche Sportplätze. Es gibt ja jetzt viel diese Plakate „Feuer und Flamme für Olympia Hamburg 2024“, glaub ich. Ich finde das schon wichtig und es wäre bestimmt cool, wenn das gemacht wird. Da rede ich auch manchmal mit Freunden drüber. Manche sagen, das kostet viel Geld, aber es wird ja auch Geld wieder eingenommen. Vielleicht sollte man ab 13 oder ab 12 wählen dürfen. In dem Alter ist es auch noch nicht so extrem mit dem Rassismus. Kinder darunter sollten auf keinen Fall wählen, die verstehen vieles davon noch nicht und brauchen noch ein bisschen mehr Erfahrung, um das überhaupt verstehen zu können. Wenn Kinder wählen dürften, würden sich die Politiker mehr um die Wünsche der Kinder kümmern und sich auch mehr dafür interessieren. Die wesentlichen Sachen dürften natürlich nicht vergessen werden. Straßenbau und solche Dinge.		



13	JAGO MALONNEK 2002, Schülerin, Ottensen	○○○○○
	„ICH FIND DOOF, DASS IM WINTER SO VIEL STREUSALZ GESTREUT WIRD. DANN LIEGT NICHT MEHR SO VIEL SCHNEE UND ES IST NICHT MEHR SO SCHÖN!“	
Ich spreche überhaupt nicht über Politik mit meinen Freunden. Ich wüsste auch noch nicht, was ich wählen würde. Ich würde mich übers Internet informieren, was die Parteien so machen und meine Mutter oder meinen Vater fragen. Wahrscheinlich würde ich wohl die Grünen wählen. Die sind immer so umweltfreundlich. Und die sind links. Aber ich kenne auch die anderen Parteien: die SPD, die FDP, die CDU, die AfD, die Linke... Man sieht ja überall die Plakate. Uns nervt, dass man vor neue Uhr keine Kindertageskarte kaufen kann. Das sollte sich auf jeden Fall ändern. Und man sollte Hunde am Elbstrand frei laufen lassen können. Und ich find doof, dass im Winter so viel Streusalz gestreut wird. Dann liegt nicht mehr so viel Schnee und es ist nicht mehr so schön! Und die Reifen werden davon platt, dadurch muss ich auch mit dem Bus fahren! Klar, das hätte auch Nachteile, alte Leute würden vielleicht ausrutschen. Ich finde, es sollte keine Altersgrenze geben, solange man wählen will. Und wenn man wirklich weiß, was man wählen will. Hm. Wenn es gar keine Grenze gibt, würden die Kleinen vielleicht einfach das wählen, was ihre Eltern auch wählen. Vielleicht müsste man einen Fragebogen machen: Wofür steht diese oder diese Partei – und wenn man das falsch beantwortet, dann wird die Stimme nicht gezählt. Wenn alle Kinder wählen dürften, würde sich nicht so viel ändern, weil die Eltern die Kinder beeinflussen. Und wahrscheinlich würde der Kandidat, der oben steht am meisten Chancen haben. Aber Kinder die größer sind, so 14 oder 15, würden auch auf die Dinge achten, die für Erwachsene wichtig sind, weil sie ja dann auch bald erwachsen sind. Wenn ich entscheiden müsste, ab wann man wählen darf, sage ich: ab zehn.		

15	CARLOTTA SCHROEDER 2000, Schülerin, Ottensen	○○○○○
	„WENN KINDER WÄHLEN DÜRFTEN, WÜRDEN VIEL MEHR SOZIALE PARTEIEN GEWÄHLT.“	
Ich find's nicht so dramatisch, dass ich die Wahl knapp verpasst habe, weil ich erst im April 16 werde. Ich würde mich übers Internet informieren und Leute fragen, die wählen gehen. Ich glaub nicht, dass ich meine Entscheidung davon abhängig machen würde, was meine Eltern wählen. Vielleicht so'n bisschen gucken, warum die das wählen, aber ich würd schon selbst entscheiden. Vielleicht würde ich die Grünen wählen. Es ist eher ein Gefühl, ich denke immer, mit denen kann man ja nichts falsch machen. Die sind auf jeden Fall umweltfreundlich. Wir diskutieren in der Schule jetzt ein bisschen über Politik, weil ja Wahlen sind. Wir haben dabei auch über Olympia gesprochen. Also eigentlich ist es ja toll, dass es dann in unserer Stadt ist, aber ich glaube, dass es ziemlich voll sein wird und man nirgendwo mehr hinkommt, weil überall diese Leute sind. Und die bauen halt irgendwelche Stadien für zwei Wochen. Es hat bestimmt auch was mit Steuern zu tun, weil es ja sehr viel Geld kostet. Mich stören ein paar Dinge in Hamburg, zum Beispiel muss man ab 14 eine Erwachsenenbuskarte kaufen. Das ist wirklich viel zu teuer. Und man darf bis 16 nur bis 22 Uhr auf der Straße sein. Das verstehe ich nicht wirklich. Es ist ja bis elf hell. Man muss das Gesetz ja nicht ganz abschaffen aber man könnte es lockern. Es bringt nichts, das Wahlalter sehr weit runterzusetzen. Ich glaube, dass auch manche Leute, die schon 16 sind, einfach irgendwas ankreuzen. Das richtige Alter, um wählen zu gehen – ich find das richtig schwer zu sagen, weil es sehr unterschiedlich ist von Mensch zu Mensch. Vielleicht dreizehn. Wenn Kinder wählen dürften, würden viel mehr soziale Parteien gewählt, denn Kinder wollen eher, dass es allen gut geht und die Natur geschützt wird und nicht so aufs Geld geguckt wird, sondern eben auf soziale Sachen. Ich kann mir auch vorstellen, dass Quatsch dabei rauskommt, denn kleine Kinder sind ja zum Beispiel nicht so drin in der Wirtschaft.		





12	SIMON GÜNTHER 2003, Schüler, Winterhude	○○○○○
	„ICH REGE MICH MANCHMAL ÜBER DIE ELBPHILHARMONIE AUF. DIE IST EINFACH VIEL ZU TEUER.“	
Ich rede manchmal mit meinem Vater über Politik. Ich hab mir die Wahlen auch im Fernsehen angeguckt. Auch mit Klassenkameraden hab ich drüber gequatscht. Wir überlegen, was wir wählen würden oder ob wir überhaupt wählen würden. Die meisten finden das gut mit rot-grün. Ich darf noch nicht wählen, weil ich vielleicht noch zu jung bin, um solche großen Entscheidungen für ganz Hamburg zu treffen. Weil ich noch nicht ganz so viel Ahnung von Politik habe. Da weiß ich auch noch nicht so viel drüber. Aber mich interessiert das schon. Ich glaub, ich wähl, wenn ich 18 bin, in meinem Alter find ich das noch nicht so gut. Vielleicht auch früher, kommt drauf an, wie sich meine Meinung noch entwickelt. Ob ich bis dahin mehr Ahnung habe oder etwas total blöd finde und eine Partei finde, die sich dagegen einsetzt. Dass man ab 16 wählen darf, find ich richtig. Ich rege mich manchmal ein bisschen über die Elbphilharmonie auf, mit meiner Mutter und meinem Vater zusammen. Die ist einfach viel zu teuer. Das ist nicht nur die Meinung meiner Eltern, es ist auch meine Meinung. Seit ich davon erfahren habe, denke ich, die nehmen die Steuern von den Menschen, um damit so einen Quatsch zu machen. Es gibt ja dieses neue Projekt mit den Elektroautos, die jeder über eine App orten und benutzen kann. Ich würde gut finden, wenn es davon mehr gäbe. Aber der Strom müsste dann auch sauber sein. Es gibt natürlich mit jeder Lösung noch mehr Probleme. Aber man muss immer weitermachen, vielleicht schafft man's ja irgendwann, dass keine Probleme mehr da sind.		

WAS DARF MAN AB WANN?	0	14	15	16	17	18	40
Sich als Soldat verpflichten	○	○	○	○	○	○	○
Seine Religionszugehörigkeit selbst wählen	○	○	○	○	○	○	○
Bundespräsident werden	○	○	○	○	○	○	○
An einer Demonstration teilnehmen	○	○	○	○	○	○	○
Eine Berufsausbildung beginnen	○	○	○	○	○	○	○
Zigaretten kaufen und in der Öffentlichkeit rauchen	○	○	○	○	○	○	○
Sein Testament schreiben (beim Notar)	○	○	○	○	○	○	○
Zu jeder Handlung gehört ein Alter. Auflösung auf Seite 53.							

HASSLIEBE

Kolumne von Roman Jonsson

Emoticons kann man nur hassen

Wenn morgen ein riesiger Komet auf die Erde knallen und die ganze Menschheit auslöschen würde, könnte man nur sagen: trifft die Richtigen. Denn Menschen haben Emoticons erfunden. Und Emoticons sind doof.

Falls jemand nicht weiß, worum es geht: Emoticons sind die kleinen Zeichenfolgen, ohne die heutzutage nichts mehr geht. Diese Smileys, die benutzt werden, um in Chats und Mails seine Gefühlslage auszudrücken. Man tippt zum Beispiel Doppelpunkt, Bindestrich, Klammer zu – plötzlich ploppt ein grinsendes Smiley auf dem Bildschirm auf und alle Welt weiß: Ahhhh! Gute Laune. Oder: Ohhhh! Ein Witz!

Und genau da ist das Problem. Emoticons sind wie Zivildienstleistende für geistig minderbemittelte Leser. Wenn man heutzutage einen Witz reißt oder – Oh! Mein! Gott! – etwas Ironisches schreibt, kapiert das keine Sau, wenn man das verdammte Grinsesmiley vergisst. Das ist betreutes Denken. Und es nimmt dem Leser jede Selbstbestimmung.

Hallo? Wo kommen wir denn da hin? Wer Texte schreibt, muss sie irgendwann loslassen und sie dem Leser überlassen. Wenn man bestimmen will, was der Leser denkt, ist das Buchstaben-diktatur. Mindestens. Außerdem sind die verdammten Emoticons alle hässlich. Doppelpunkt, Bindestrich, Klammer auf.

Emoticons muss man einfach lieben

:-) Emoticons sind so toll. Zwei, drei Schriftzeichen, schon hat man ein Bild erschaffen. Und ein Bild sagt ja bekanntlich mehr als tausend Worte. Diese kleinen Grafiken sind international verständlich. Sie sind so eine Art Esperanto, das wirklich jeder versteht. Und vor allem: Wenn wir nur texten und nicht sprechen können, können wir damit sofort klarmachen, wie es uns geht. Ohne viel Aufwand. Wenn man in Emoticons statt Worten sprechen könnte, Männer würden es tun.

Außerdem stecken sie voller Geheimnisse. Wenn man ein :-)) oder ein (-: schreibt, kann man herausfinden, ob der Absender Links- oder Rechtshänder ist. Anthropologie der Smileys, sozusagen. Und man kann bei dem Thema supergut klugscheißen. Small-talkwissen deluxe: Komojis sind die japanische Version der Emoticons. Und weil Japaner ihre Emotionen eher mit den Augen, als mit dem Mund ausdrücken, sieht ein :-)) bei ihnen so aus (^.^).

Feine Sache, diese Emoticons. Sie sind so was wie die nächste Evolutionsstufe beim Schreiben. Zu unseren 30 Buchstaben kommen plötzlich tausende neue Zeichen dazu. Und das macht Sprache nun mal aus: dass sie sich ständig weiterentwickelt. :-P

MENSCH



Mann der Tat: Ein ehemaliger Postbeamter mit Mission

WALTER WITT wühlt sich in seinem Arbeitszimmer durch Papierstapel: *Der Gotteswahn, Verschlussache Jesus, Vier Tage für ein Halleluja*. Bücher, Zeitschriften, Artikel und Briefe füllen Regale, Tische und Stühle und machen das Zimmer zu einer etwas ungeordnet scheinenden Bibliothek. Das Thema der Sammlung: Gott, Religion im Allgemeinen und die katholische Kirche im Besonderen. Witt findet den Zettel, den er gesucht hat und ein kampflustiges Lächeln huscht über sein Gesicht: „Das“, sagt er und wedelt mit einer Auflistung religionskritischer Texte, „das ist das brisanteste Stück Papier der Welt.“

Sieht man vom überfüllten Arbeitszimmer ab, ist es in dem Einfamilienhaus in einer ruhigen Straße in Neu Wulmstorf sehr aufgeräumt. „Das Haus hab ich über die Jahre selber aus- und umgebaut, das war nach dem Krieg noch eine kleine Hütte“, erzählt er stolz. Man sieht der Einrichtung die späten Wirtschaftswunderjahre an, es dominiert Eiche rustikal.

Seine Biografie verläuft sehr bodenständig. Er wird 1943 im Alten Land geboren und zieht als Siebenjähriger mit seinen Eltern nach Neu Wulmstorf, wo er bis heute lebt. Nach einer Ausbildung zum Postbeamten tritt er den Schaltdienst im Postamt Heimfeld an. Mitte der 90er hat er davon genug und würde gern in die Verwaltung wechseln. Doch das ist nach der damals gerade abgeschlossenen Postreform nicht mehr möglich. Also lässt er sich widerstrebend in den Ruhestand versetzen, „aus politischen Gründen“, wie er sagt.

Der Ruhestand wird zum Unruhestand, als Witt sich wieder Zweifeln widmet, die er schon im Konfirmandenunterricht hatte und die ihn bis heute an- und umtreiben. Er will, dass die Menschen vom „Übel der Religionen“ befreit werden. Dazu schreibt er den Petitionsausschuss des Bundestages an, verfasst Leserbriefe, arbeitet an dem *Handbuch der Kirchenkritik* mit und hat gerade die Arbeit an einem eigenen Buch beendet, das dieses Jahr veröffentlicht werden soll. Und er tut sein persönliches Glaubensbekenntnis als Schriftzug in der Hamburger Innenstadt kund: Die Bibel ist ein Märchenbuch.

Witt zieht es, seit er als 16-Jähriger mit einem Freund eine Radtour nach Norwegen gemacht hat, immer wieder in das skandinavische Land, dem er sich sehr verbunden fühlt: „Dort ist der humanistische Gedanke weiter fortgeschritten und die Menschen sind zuverlässiger und mir angenehmer“, findet er. Besonders suspekt ist ihm dagegen alles Katholische – und Bayern ganz besonders: „Da muss man nur mal vergleichen, wer aus Hamburg kommt und wer aus München. Uwe Seeler mit Franz Beckenbauer oder Helmut Schmidt mit Franz Josef Strauß.“ Bodenständige, geradlinige Hanseaten auf der einen Seite, Mauscheleien treibende Amigos auf der anderen. Die stehen für ihn exemplarisch für den unseligen Einfluss der katholischen Kirche: „Wer jeden Sonntag seinen Müll bei der Beichte los wird, der kann schon mal leichter sündigen.“

TEXT: Friedrich Weiß **FOTO:** Roeler

DING



„Sachlich und im Ton korrekt“ – Manchmal werden Witts „Tags“ mit einem hinzugefügten k ins Gegenteil verkehrt

DIE BIBEL IST EIN MÄRCHENBUCH, das ist das Credo von Walter Witt. Seit nunmehr zehn Jahren schreibt er es in Hamburg in dicken Druckbuchstaben an Plakatwände in S- und U-Bahnhöfen und an Litfasssäulen. Besonders viel Freude bereitet es ihm aber, den Spruch mit bunter Kreide auf den Platz vor dem altherwürdigen Michel zu schreiben.

Im Ruhestand beginnt er, die Bibel kritisch zu lesen und erkennt darin ein Buch voller unglaublicher Geschichten mit fragwürdiger Moral. Er findet, das könne unmöglich eine heilige Schrift und Grundlage für eine Religion sein, die unsere Welt bis heute maßgeblich prägt. Daraufhin sammelt und liest er kirchen- und religionskritische Literatur und kommt zu dem Schluss: „Religion ist das Schlimmste, was der Menschheit widerfahren ist.“

„Ungefähr 80 Prozent aller kriegerischen Konflikte beruhen auf religiösen Auseinandersetzungen“, sagt er. „Da kann man doch unmöglich untätig bleiben!“ Die Aufklärung für eine Welt ohne Gott und Religionen wird für ihn zur Lebensaufgabe. Dem Petitionsausschuss des Deutschen Bundestages schreibt er, die Bibel rechtfertige die Sklaverei und fordere die Todesstrafe, unter anderem für Homosexualität und Ehebruch. Damit widerspräche sie dem Grundgesetz und müsse folglich verboten werden. Seine Eingabe wird wegen mangelnder Aussicht auf Erfolg abgewiesen. Also entschließt er sich, sein Anliegen durch Graswurzelarbeit zu propagieren: In einer

Winternacht geht er 2005 zu einer Litfasssäule an der viel befahrenen B73 und schreibt mit dickem Filzstift: Die Bibel ist ein Märchenbuch.

„Früher hab ich nach jedem Buchstaben geguckt, ob mich jemand sieht.“ Mittlerweile ist Witt gelassener, wenn er auf Schreibtour geht. Ungefähr einmal im Monat fährt er dazu mit der S-Bahn in die Stadt – meistens in Wochenendnächten, denn dann sind hauptsächlich junge Menschen unterwegs. „Von denen bekomme ich überwiegend positive Rückmeldungen“, erzählt er. Mit seinem charmant einfachen Spruch will Witt Passanten zum Nachdenken anregen. Das ginge nur, wenn man sie nicht vor den Kopf stoße. Ein humanistischer Mitstreiter spräche immer von „heiliger Scheiße“. Das sei ihm zu grob, er habe es lieber sachlich fundiert und dabei im Ton korrekt.

Ärger gibt es auf seinen Touren manchmal trotzdem. Er sei schon übel von Christen angegangen worden, die sich von seinem Spruch angegriffen gefühlt hätten. Und Polizisten nähmen ihm den Edding ab, wenn sie ihn erwischen – „deswegen hab ich immer einen Ersatzstift dabei“, sagt er und lächelt schelmisch. Der Umgang miteinander sei aber meist sehr freundlich. Er lässt sich im Tausch gegen sein Schreibwerkzeug mittlerweile immer eine Visitenkarte der Beamten geben und schreibt ihnen dann am nächsten Tag einen Brief mit Dank für die nette Begegnung – und einer Liste mit aufklärerischer Literatur.

DIE MAGEREN SIND VORBEI

STÄDTLICH-AUTOR UND TIDE-PRODUZENT ANDRÉ ITJES LUD BRANCHENVERTRETER AUS DER FILMWELT ZUR GESPRÄCHSRUNDE ÜBER DEN FILMSTANDORT HAMBURG INS ABATON-KINO. IN EINEM PUNKT HERRSCHTE ÜBERRASCHENDE EINIGKEIT



5

HEIKE GOEDE

Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein, Referentin der Geschäftsführung

4

DENNIS ALBRECHT

Realisator der Hamburger Serie *Filmstadt*

3

MATTHIAS ELWARDT

Kinoleitung und Programmchef des Abaton-Kinos

JAHRE

INTERVIEW: André Itjes

FOTOS: Roeler



2

FLORIAN EICHINGER

Autorenfilmer und Produzent, Teil der Initiative „Hamburg lebt Kino“

1

CHRISTIANE FILLA

SchauspielerIn, VertreterIn des Schauspielerverbandes BFFS

Florian, du bist Teil der Initiative „Hamburg lebt Kino“ – ihr seid unabhängige Produzenten, die sich zusammengeschlossen haben. Magst du mal erzählen, wie es zur Gründung kam?

Florian Eichinger: Ja, das ging los vor etwa zweieinhalb Jahren. Es sind 17 recht junge Produktionsfirmen in Hamburg, die sich zusammengeschlossen haben, um eigene Interessen kundzutun und Kommunikation zu führen mit all den anderen wichtigen Gewerken und Institutionen in Hamburg – und wir dachten uns, das könnte ganz gut sein, als quasi noch Nachwuchsprojekte eigene Forderungen zu benennen. Ich glaube, dass wir da auch selbst gute Impulse gesetzt haben, zum Beispiel in der Zusammenarbeit mit dem NDR, die dazu führten, dass der NDR jetzt vier Nachwuchsfilme im Jahr produziert, zusammen mit der Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein, der Nordmedia und der Kulturbehörde. Und auch eine schöne Sache, die auf unserem Impuls fußte, ist das „Butter bei die Stoffe“-Projekt – da geht es um Drehbuchförderung. Das sind alles Dinge, die wichtig sind für junge Produzenten, dass in der Stadt möglichst gute Rahmenbedingungen herrschen.

Was könnt ihr über die Filmstudiengänge in Hamburg sagen?

Heike Goede: Es gibt zwei große Filmschulen in Hamburg. Das ist einmal die Hamburg Media School (HMS), die hervorgegangen ist aus dem „Aufbaustudiengang Film“ der Uni Hamburg. Die bildet im Jahr 24 Filmschaffende im Bereich Drehbuch, Kamera, Regie und Produktion aus – und ist ein Aufbaustudiengang, der über zwei Jahre läuft. Und es gibt an der Hochschule für bildende Künste (HfbK) den Studiengang „Visuelle Kommunikation“. Die HMS legt deutlich die Betonung auf Produktion und professionelles Arbeiten als Vorbereitung auf die Zeit nach der Schule. An der HfbK wird der Schwerpunkt gelegt auf künstlerischen Ausdruck, Experimente wagen, eine eigene Formsprache finden. ▶



HEIKE GOEDE arbeitet seit 2002 als Referentin der Geschäftsführerin Eva Hubert bei der Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein. Die Tochterfirma der beiden Bundesländer unterstützt die Entstehung von Filmprojekten mit Fördergeldern, die auf Antrag und nach Gremienentscheid vergeben werden. Zuvor war Heike Goede in München und Hamburg in verschiedenen Bereichen der Filmproduktion, im Kino, sowie für PR-Agenturen und TV-Magazine tätig.



DENNIS ALBRECHT, Filmemacher aus Hamburg, ist Realisator der Serie *Filmstadt*, die in einer Kinofassung auf dem Filmfest Hamburg 2013 und auf dem Snowdance Festival Landsberg 2014 lief. Die dritte Staffel befindet sich bereits in der Produktionsphase und soll durch eine Crowdfunding-Aktion auf nordstarter.de finanziert werden. Es besteht auch die Möglichkeit, *Filmstadt* auf TIDE TV, Alex TV und Okto TV zu schauen. Informationen finden sich unter filmstadthamburg.de.



MATTHIAS ELWARDT ist seit 1990 Programmchef und geschäftsführender Gesellschafter des Abaton-Kinos in Hamburg. Daneben ist er Jurymitglied sowohl im „Großen Gremium“ der Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein als auch für die Wettbewerbsauswahl der Berlinale. Ebefalls sitzt er in der Jury des Kinoprogrammpreises der Filmstiftung NRW. Zudem ist Elwardt Aufsichtsratsvorsitzender von Vision Kino und seit 2010 Gastgeber des Berlinale-Programms „Berlinale goes Kiez“.

„ES GIBT IMMER WIEDER DEUTSCHE IM RENNEN UM DIE OSCARS“

HEIKE GOEDE

In der äußeren Wahrnehmung ist Hamburg als Standort für Filmhochschulen ganz groß: Es wurden Kurzfilm-Oscars gewonnen und auch auf vielen Filmfesten wurden Studenten ausgezeichnet. Da wird anscheinend schon gut ausgebildet, oder?

Heike Goede: Ja, das muss man sagen. Und nicht nur ausschließlich aus Hamburg. Es gibt ja immer wieder Deutsche, auch von anderen Filmhochschulen, die im Oscar-Rennen sind und dann gelegentlich auch für Kurzfilme Preise gewinnen.

Christiane Filla: Wir haben noch eine Ausbildungsstätte vergessen, nämlich die Medienakademie. Das ist auch eine Hochschule, die aber von den Studenten bezahlt werden muss. Da werden Schauspieler und Moderatoren, Regisseure und Produzenten ausgebildet.

Heike, kannst du ein wenig zur Historie der Filmförderung in Hamburg erzählen und welche Bereiche da abgedeckt werden, also was gefördert wird?

Heike Goede: Die kulturelle Filmförderung hat sich schon 1980 in Hamburg gegründet und war beispielgebend für andere Bundesländer. 1995 wurde die inzwischen parallel bestehende wirtschaftliche Filmförderung mit der kulturellen zusammengelegt zur Filmförderung Hamburg. Und seit 2007 sind wir fusioniert mit der Filmförderung Schleswig-Holstein. Wir haben im Jahr gut 12 Millionen Euro an reinen Fördermitteln zur Verfügung und fördern alle Bereiche, vom Drehbuch angefangen über Projektentwicklung, Produktion bis zum Abspiel. Und auch alle Genres: Vom Kurzfilm über Experimentalfilm, Nachwuchsfilme, ganz große internationale Koproduktionen bis hin zu großen deutschen Filmen – alle Filmprojekte können bei uns eingereicht werden. Und dann wird in einem Gremium entschieden, welche der vorliegenden Projekte die Förderung erhalten. Wir haben ungefähr drei- bis viermal mehr Anträge als Projekte, die wir am Ende tatsächlich fördern können.

Hamburg ist mittlerweile die zweitgrößte Stadt in Deutschland, trotzdem siedeln sich neue Filmfirmen hier an. Wird das auch unterstützt?

Heike Goede: Die Ansiedelung in dem Sinne wird nicht unterstützt. Wir können keine Wirtschaftsförderung aussprechen. Aber wir freuen uns natürlich riesig, wenn eine Berliner Firma einen Ableger in Hamburg gründet. Wir legen auch ein besonderes Augenmerk auf den Nachwuchs. The Post Republic hat zum Beispiel das große neue Projekt von Anton Corbijn postproduziert: *Life* und auch den Vorgänger *A Most Wanted Man*. Durch so eine Ansiedlung bekommt man wieder internationale Koproduktionen an den Standort, wovon natürlich alle profitieren.

„SIE KOMMEN WIEDER ZURÜCK AUS BERLIN“

DENNIS ALBRECHT

Dennis, du bist ein unabhängiger Filmmacher im besten Sinne und hast die Serie *Filmstadt* konzipiert, die in Hamburg spielt. Magst du mal erzählen, welche Möglichkeiten man in Hamburg noch hat, seine Filme zu finanzieren?

Dennis Albrecht: Ich bin da in den Underground gegangen und habe alles selbst bezahlt, weil ich es machen wollte. Ich konnte nicht ein halbes Jahr auf die Filmförderung warten. Ich habe in Hamburg viele Jahre gearbeitet in allen Departments – als Filmmacher, als kleiner Produzent. Aber ich habe schon irgendwie nach der Motivation meiner Freunde gefragt, die damals alle nach Berlin gegangen sind. Wir haben das dann gleich als erstes Thema für die Serie genommen, dass Hamburg vielleicht als Filmstadt gar nicht mehr so modern ist. Das hat aber alles 2012 angefangen und jetzt, wo wir in die dritte Staffel gehen, hat sich Hamburg schon wieder verändert. Also ich habe gemerkt, dass sich mehr Initiativen gegründet haben. Und sie kommen wieder zurück aus Berlin.



garment

dedicated to style since 1997

women's wear | men's wear | accessories
Marktstraße 25 | 20357 Hamburg

garmentshop.de
garment-online.de

„ICH WÜNSCHE MIR EINEN
NEUEN ‚ABSOLUTE GIGANTEN‘“

MATTHIAS ELWARDT

Matthias, du kommst ja viel rum, bist in der Auswahlkommission der Berlinale und hast die Reihe „Film im Gespräch“ hier im Abaton-Kino, häufig auch mit Hamburger Filmemachern. Hast du auch bemerkt, dass es zwischenzeitlich eine Abwanderung der Kreativen gab in andere Städte, vielleicht auch, weil Hamburg zu teuer ist?

Matthias Elwardt: Das kann ich nicht unbedingt festmachen. Ich wüsste im Augenblick keine großen Filmemacher, die weggegangen sind. Es gibt viele interessante Filmemacher. Wir haben mit Hamburg-Filmen natürlich sehr gute Erfahrungen: Wir laden diese Hamburger Filmemacher ein und präsentieren sie, wir zeigen auch Filme, die gar keinen Verleih haben oder verhelfen ihnen sogar nach einem erfolgreichen Start zu einem Verleih, wie bei der Dokumentation *Wechselzeiten*. Es ist natürlich klar, dass der erfolgreichste Film in unserem Haus *Soul Kitchen* von Fatih Akin war, der zweiterfolgreichste ist *A Most Wanted Man* aus dem letzten Jahr gewesen, der bundesweit auch ein Erfolg war. Die Leute wollen Hamburg auf der Leinwand sehen, aber sich auch mit Hamburger Themen auseinandersetzen. Wir haben jetzt *Buy Buy St. Pauli* im Programm über die Geschichte der Esso-Häuser. Was manchmal schade ist, auch bei den Ausbildungen, dass da natürlich viel im Fernsehbereich landet. Fürs Kino wünsche ich mir einen neuen *Absolute Giganten*, was Hamburg angeht. Ich würde es schön finden, wenn es jedes Jahr einen Hamburger Nachwuchsfilm gibt, wo man sagt: Toll, da guckt einer nochmal neu auf die Stadt und auf ihre Bewohner und es hat eine Kinoqualität.

Kommen wir nochmal zurück zu *A Most Wanted Man*, das war ein internationales Filmprojekt, das zu großen Teilen auch in Hamburg realisiert wurde, was in der Regel nur durch eine Filmförderung zustande kommt.

Heike Goede: Ja, die Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein hat den Film auch mit unterstützt, und natürlich ist das ein Anlass für einen Produzenten, sich in Deutschland dann längerfristig mit Dreharbeiten zu befassen. Der Roman hat es ja hergegeben: Er spielt in Hamburg. Insofern lag es natürlich ganz nahe, dann auch hier in Hamburg zu drehen.

Es gibt die Maßgabe, dass ungefähr 150 Prozent der Fördersumme, die man in Hamburg erhält, auch hier wieder ausgegeben wird. Insofern ist es ein Anreiz für Filmemacher, auch mehr in Hamburg zu drehen oder hier die Postproduktion zu machen.

Auch wichtig für den Filmstandort scheint das Filmfest Hamburg zu sein, da treffen sich alle, auch der BFFS. Christiane, magst du erzählen, was sich hinter dieser Vereinigung verbirgt? Beim Filmfest präsentiert sich der BFFS ja mit der halbstündigen Talkreihe „Klappe auf!“, wo Schauspieler Filmemacher aus ihrer Sicht vorstellen.

Christiane Filla: Der BFFS hat sich im April 2006 gegründet – die Abkürzung stand damals für „Bundesverband der Film- und Fernsehschauspieler“. Vor zwei Jahren wurde das geändert: BFFS heißt jetzt „Bühne Film Fernsehen Sprache“, es sind jetzt also alle Schauspieler angesprochen. Das regelmäßige Treffen findet seit 2007 in Hamburg, Berlin, Köln, München, Leipzig und Frankfurt statt – synchronisiert an jedem ersten Montag im Monat um 19 Uhr. Die Runde wird auch erweitert, das heißt, wir laden zum Beispiel die Initiative „Hamburg lebt Kino“ ein oder einzelne Produzenten und Regisseure. Dann werden die interviewt, wir sprechen mit denen und tauschen uns aus: Was sind deren Beweggründe, so zu arbeiten, wie sie arbeiten?

„ES GIBT EINFACH NICHT VIELE
ROLLEN ZU BESETZEN IN HAMBURG“

CHRISTIANE FILLA

Hast du festgestellt, dass es schwierig ist, als Schauspielerin in Hamburg Jobs in der Kinobranche zu bekommen?

Christiane Filla: Ja, das erlebe ich eigentlich ständig. Fast alle meine Kollegen von der Schauspielschule sind nach Berlin gegangen oder nach München. Wenn man fest in eine Serie geht – es gibt hier sowieso nur *Rote Rosen* und *Großstadtrevier* – in den Hauptrollen sind das schon hauptsächlich Hamburger oder die werden dann zu Hamburgern, wenn sie so lange engagiert werden, nämlich 10, 15, 20 Jahre. Ansonsten ist es für die Schauspieler relativ mau, hier zu drehen, weil es einfach auch nicht so viele Rollen gibt, die zu besetzen sind. ▶



CHRISTIANE FILLA spielte seit 1992 mehr als 50 Haupt- und Nebenrollen in Fernsehfilmen, Serien und Kurzfilmen (unter anderem *Tatort*, durchgehende Rolle in der Serie *girlfriends*). Sie arbeitet als Dozentin für Schauspiel, hält Lesungen und ist aktiv beim Bundesverband Schauspiel (BFFS), für den sie auch auf Veranstaltungen wie dem Filmfest Hamburg Gespräche leitet und moderiert. Außerdem ist sie Gründerin des Schauspielerkollektivs hohenesch.com, schreibt Drehbücher und führt Regie.

5. - 8. AUGUST 2015
LUHMÜHLEN

A Summer's Tale

ART AND MUSIC LIVE IN THE GREEN

BISHER
BESTÄTIGT

KONZERTE & DJS

Patti Smith * Damien Rice * Zaz
Calexico * Yann Tiersen * Mighty Oaks
Sophie Hunger * William Fitzsimmons
DJs: Electro Swing Revolution * 60ies Soul & Beat Allnighter

LESUNGEN

Heinz Strunk * Berthold Seliger
Sven Amtsberg * Oliver Uschmann * Boris Pofalla

FILM

Shortfilm Sessions (in Kooperation mit dem Internationalen KurzFilmFestival Hamburg)
Programm 1: Prickly Heat * Programm 2: Oscar In Shorts

KUNST & PERFORMANCES

Martina Stoian * The Royal Stage Monkeys

WORKSHOPS & D.I.Y. & FAMILIE

An Instant Walk – Workshop * AcroYoga * Electro Swing Crashkurs
Kopf aus! Bauch an! – Workshop * Handstand-Workshop * Sommelier-Workshop
Familie: Eule findet den Beat

PERSPEKTIVEN & PORTRAITS

»Experience Journalism« Portrait mit Follow the Money
»Wasser für alle, alle für Wasser« Portrait mit Viva con Agua

OUTDOOR & ACTIVITY

Fahrradverleih- und touren
Kanufahren * Activity Bereich

PLUS

Kulinarische Freuden * Designmarkt * Viel Platz und Komfort ... und vieles mehr

AKTUELLE INFOS UNTER: ASUMMERSTALE.DE

Byte^{FM}

Rolling Stone

TICKETS UNTER: FKPSCORPIO.COM & EVENTIM.DE

A Summer's
Tale
FESTIVAL

der Freitag

DRadio Wissen



FLORIAN EICHINGER arbeitete nach seiner Ausbildung fünf Jahre als Fernsehredakteur, bevor er sich als Autor und Regisseur selbstständig machte. Seine beiden programmfüllenden Kinospielefilme *Bergfest* (2008) und *Nordstrand* (2013), bei denen er jeweils das Drehbuch schrieb und Regie führte, gelten als „psychologisch präzise“ (Filmecho) und „dicht, intensiv und lebensnah“ (Der Tagesspiegel). Sie wurden auf circa 50 internationale Filmfestivals eingeladen und „zu Recht mehrfach preisgekrönt“ (Süddeutsche Zeitung).

Kommen wir nochmal zum Filmfest Hamburg zurück: Florian, dein Film *Nordstrand* lief vor zwei Jahren dort. Welche Bedeutung hat das für dich und eure Initiative „Hamburg lebt Kino“?
Florian Eichinger: Das ist auf jeden Fall ein ganz wichtiger Networking-Ort, weil sich da wirklich die Filmbranche gebündelt eine Woche lang trifft. Da hat man natürlich viele Gespräche, kann sich auch direkt über Filme austauschen und merkt, mit wem spricht man eine ähnliche Sprache oder hat einen ähnlichen Geschmack und kann dann vielleicht auch besser zusammenarbeiten als mit Leuten, die Film ganz anders sehen als man selbst. Da spielt das Filmfest eine sehr große Rolle.

Matthias, du hast seit einigen Jahren das Filmfest quasi direkt vor der Tür – zumindest die Rahmenveranstaltungen. Wie hast du die Entwicklung der letzten Jahre wahrgenommen?
Matthias Elwardt: Natürlich ist das ein charmantes Kompliment, wenn das Filmfest seine Zentrale vors Abaton stellt. Ich habe das Gefühl, das Zelt ist eine sehr offene Struktur und die Versuche vorher, in den Kammerspielen oder woanders was zu machen, haben eigentlich nicht so gut funktioniert wie das: Da gibt es Gesprächsrunden, das geht bis zur Party rüber und was ich sehr charmant fand, als Tilda Swinton den Douglas-Sirk-Preis vorletztes Jahr bekam, gab es hier hinterher eine Willkommensparty und Tilda Swinton war dann auch da. Also, die hatte keine Scheu, da gab es keinen abgegrenzten VIP-Bereich.

behörde und die Stadt Hamburg noch mehr als jetzt Film auch als Faktor sehen, den sie nach Kräften unterstützen.
Heike Goede: Wir haben das Gefühl, es geht gerade sprunghaft Schritte nach vorne und wünschen uns ganz viele tolle Projekte auf dem Tisch. Wir bemühen uns dann nach Kräften, die Gelder entsprechend zu verteilen.
Christiane Filla: Ich habe auch das Gefühl, dass was geht. Ich finde, es könnte das Feuer noch mehr genutzt werden, aber es liegt vielleicht hier am Norden und an Hamburg. Ich wünsche mir, dass weniger gemotzt und gemeckert wird, auch in meinem Gewerk unter den Schauspielern, dass man eher sagt, man macht was. Und dass man einfach weiter in diesem Netzwerk bleibt und sich füreinander interessiert.
Dennis Albrecht: Ich würde mir wünschen, dass die alternative Szene in Hamburg ein bisschen bekannter wird. Es wird immer von der Berliner Schule gesprochen, inzwischen von der Berliner Sonderschule. Es werden einige schöne Filme gedreht. Aber das wirkliche Hamburg-Feeling vermisste ich bei den kleinen Filmen.
Matthias Elwardt: Ich wünsche mir noch mehr interessante neue Talente – und Filme, die Hamburg wirklich mit einem neuen Blick auf die Leinwand werfen. Das ist der große Moment im Kino, wenn man da sitzt und denkt: Toll, was zeigt mir da jemand Neues auf allen Ebenen – vom Regisseur über den Kameramann bis zu den Schauspielern. Ich hoffe, dass wir da immer wieder im Kino verzaubert werden.

„DIE STADT SOLLTE DEN FILM NOCH MEHR NACH KRÄFTEN UNTERSTÜTZEN“

FLORIAN EICHINGER

DIE GESPRÄCHSRUNDE IN VOLLER LÄNGE IM RADIO

23. März, 14 Uhr auf TIDE 96.0 in der Sendung „:urbanissimo! – live & direkt“

EMPFANG

über Antenne auf 96.0 MHz, über Kabel auf 95.45 MHz und weltweit im Livestream unter tidenet.de/radio

Vielleicht könnt ihr alle noch euren persönlichen Wunsch zum Thema „Filmstadt Hamburg“ äußern oder einfach mal etwas loben, was tatsächlich toll ist in den letzten Jahren.
Florian Eichinger: Toll finde ich tatsächlich das Team der Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein. Aus meiner Sicht ist es so, dass da viele Leute sind, die leidenschaftlich mit der Materie verknüpft sind und die auch Ahnung haben. Man hat halt immer so ein bisschen Angst, dass da Leute sitzen könnten, die vielleicht nicht so den Blick für Filmanspruch haben. Natürlich wünscht man sich für die Zukunft, dass die Kultur-

MEIN HERZSTÜCK

1DRY2

VON BIANCA GABRIEL

TEXT: Tim Sohr

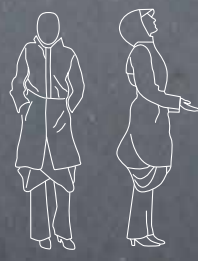
FOTO: Kathrin Brunnhofer

MODEL: Lena Münchow

Ich liebe Hamburg und mein Fahrrad. Ich hasse Wind und Regen. Leider passt das nicht so gut zusammen. Denn das Wetter in dieser schönen Stadt kann bekanntlich ein ziemliches Arschloch sein. So schlecht wie sein Ruf im Rest der Republik ist das Wetter in Hamburg zwar nicht, aber es schwenkt schon mal binnen Minuten um. 1DRY2 ist diesbezüglich ein ästhetischer und praktischer Geniestreich – ein Regenmantel, der Hoffnung macht, nach all den Jahren, in denen ich mein Ziel nur durchnässt erreicht habe. Erster Trumpf: Für einen Regenmantel sieht das Teil geradezu edel aus. Zweiter Trumpf: Im Regenfall lässt es sich binnen Sekunden zu einem maßgeschneiderten Overall umfunktionieren. Dritter Trumpf: Rücklicht und reflektierende Streifen sind integriert, unter die Kapuze passt sogar ein Helm. Bevor ich hier, Gott bewahre, wie ein Werbetexter klinge, möchte ich wiederholen: Ich bin Radfahrer in Hamburg, und ich hasse Wind und Regen. Da darf ich 1DRY2 und seine Erfinderin ruhig ein bisschen feiern. Bianca Gabriel bietet passenden Labels eine Lizenzierung an, damit sich bald alle Radfahrer an ihrem Herzstück erfreuen können.

INFOS UND KONTAKT 1dry2.com

MANTEL



OVERALL







KLAR GESTELLT

PLATT IS EEN SPRAAK!

Kolumne von Lena Ingwersen

Plattdeutsch ist nur was für Rentner? Lena Ingwersen findet das nicht und hilft den Hamburger Jungs und Deerns ein bisschen auf die Sprünge. Kleiner Tipp: Laut lesen hilft!

Nüülich bin ik bi een Online-Artikel vun’e ZEIT hangen bleeven. „Da seid ihr platt“ hett de heeten und harr dat plattdüütsch rappende Trio „De fofftig Penns“ as Thema. Ik heff mi doröver freut, dat Platt mal wedder in een nationale Medium beschnackt ward. De Text beschrifft de Entstehungs- und Erfolgsgeschichte vun de Band und dat se een groode Deel dorto bidregen, dat de plattdüütsche „Dialekt“ nun hoffentlich doch noch nich so gau as dacht vun’e Bildfläche verschwinnen deit. Ik finn dat good, dat dat disse Trio geben deit. Se bringen dat Plattdüütsche in een modernere Tied und holen dormit nüe junge und ole Lüüd in’t Boot, de se för disse schönen, wohligen Klänge begeistern. Und dat is ok nödig, wenn man sick de jümmer wieder dalsackende Talen vun de Plattschnackers ankiecken deit.

De Artikel hett aver een Problem – wat ok een wiet verbredete Irrtum ist und nich klor genuch rutstellt worn is: Platt is een Spraak – ik weet, leider een utstorbende – aber een Spraak und keen Dialekt! Dat is 1999 – na veel Henn und Her – ok in’e Europäische Charta vun de Regional- und Minderheitenspraaken offiziell fastleegt worn.

Platt is mien Mudderspraak – hochdüütsch heff ik erst in’e Kinnergoorn lernt. Bit hüüt schnack und schriev ik mit mien ganze Familie nur Platt – dat geit gor nich anners. Ik weet aver ok, dat ik dormit to nur noch good 5 Prozent vun’e 14- bit 34-Jährigen in Düütschland gehören do. Deshalb is dat umso wichtiger, dat sick jeder, de kann und will, op sien Art und Wies dorför insetten deit, dat de plattdüütsche Spraak an’t Leeven holen ward. De eenen rappen, de anneren geeven Volkshochschoolkurse und wedder annere speelen plattdüütsche Theater. Und ik bin froh, dat ik mit disse Kolumne een kleene Deel dorto bidregen kann, dat disse Spraak in een frische und tiedgemäße Magazin ok noch veele wiedere Johr överduurn ward. Na, denn schnack man to!

EMPFEHLUNG DES HAUSES

AUF DIE ENTE GEKOMMEN

von Mike Liem



Nichts für Vegetarier: STADTLICHH-Autor Mike Liem isst gern Ente. Nun hat er freudig entdeckt, wo man das auf die einzig wahre Art und Weise tut

Ein befreundeter Feinschmecker hatte mich aufgeklärt: Für die original Pekingente habe China nur drei offizielle Restaurantlizenzen ins Ausland vergeben: nach Tokio, New York und – kein Scheiß – Hamburg!

Tags darauf saßen wir im „Original Peking-Enten-Haus“ im Grindelviertel. Ich, Halb-Chinese und Hobby-Gourmet, kannte das Lokal, hatte es aber stets ignoriert. „Wie original konnte es schon sein?“, dachte ich immer. Wie dumm – es wurde die beste Ente meines Lebens! Ich fantasiiere just in diesem Moment von dieser knusprigen Haut. Doch der Reihe nach. Vorab: Man sollte sich nicht vom Kommunionsfeierflair und Plastikpflanzenexzess im Restaurant abschrecken lassen. Oder von dem Gerücht, dass Otto Stammgast sein soll. Was zählt, ist die Ente.

Das Rezept wurde am Kaiserhof der Ming-Dynastie perfektioniert. Die Enten haben gelbe Schnäbel und Füße. Die Haut – das Prunkstück der Ente – wird vom Körper gelöst, in dem der Koch ein kleines Loch unterhalb der Luftröhre schlitzt und die Ente dann mit dem Mund aufbläst. Wie einen Ballon. In Hamburg macht dies alles und noch viel mehr Wang Ruizheng. Der Enten-Meister wurde vier Jahre in Peking ausgebildet und schnippelt den fertigen Vogel vor den Augen der Gäste in kleine Häppchen. Das Spektakel sieht so aus: Man wickelt die Haut und/oder das Fleisch mit Lauchzwiebel- und Gurkenstreifen in dünne Teigfladen und taucht den „Wrap“ in eine dunkle, süß-würzige Hoisin-Sauce. Reis wird nicht serviert!

Ein Besserwisser-Hinweis: Üblich sind in China eigentlich acht Gänge – inklusive Zunge, Flügel, Füße, Innereien und der abschließenden Suppe. Doch auch ohne die ist die Ente ein unverhoffter Hochgenuss.

ORT

ORIGINAL Peking-Enten-Haus Hamburg, Rentzelstraße 48

ÖFFNUNGSZEITEN

Täglich 18 – 23 Uhr, Reservierung wird empfohlen

INFOS UND RESERVIERUNG

040 - 458096, pekingentenhause-hh.de

Text: Mike Liem, Foto: Hendrik Lüders

DER INSIDER-THEATERTIPP

THEATER IM MÖBELHAUS

von Zebu Kluth



Zebu Kluth, Geschäftsführer der Hamburger Kammerspiele und des Altonaer Theaters, möchte sich mit uns im Möbelhaus verabreden

Man kann nicht überall immer schon gewesen sein. Wenn man irgendwo noch nicht war, aber es klingt total interessant, fragt man Freunde, ob sie schon mal da waren und ob das toll war – und dann könnten wir alle uns da doch verabreden und nachsehen, ob das echt so gut ist, wie man hört.

Der Reiz am Gegenwartstheater liegt darin, dass nicht so einfach einzuschätzen ist, was einen erwartet. Deshalb suche ich Stücke danach aus, ob ich daran Beteiligte kenne, die ich toll finde. Ingrid Lausund zum Beispiel kenne ich. Ich verehere ihre Stücke. Sie war am Schauspielhaus und sie hat bei uns an den Kammerspielen zwei sehr schöne Inszenierungen gemacht. Bei ihr erscheint das, was wir für die Wirklichkeit halten, immer sehr seltsam komisch. Jetzt gibt es ein neues Ingrid-Lausund-Stück: „Zuhause“. Es besteht aus Texten, die vom wichtigsten Ort der Welt handeln: unserem Zuhause. Aufgeführt wird das Stück an einem sehr adäquaten Ort, einem Einrichtungshaus in Ottensen. Wie es der Zufall so wollte, traf ich auf der Suche nach einem Geheimtipp unsere Dramaturgin Anke Kell, die am Vorabend dieses Stück gesehen hatte – sie war sehr begeistert, vom Text sowieso, aber auch von der Regie von Heike Skiba und den Darstellern Samantha Hanes und Martin Maecker.

Also würde ich mich sehr gern mit Euch verabreden, dass wir uns da treffen, in dem Möbelhaus in Ottensen und uns zusammen „Zuhause“ ansehen und vielleicht trinken wir dann auch noch was mit den Theaterleuten. Wir werden sicher einen tollen Abend haben, an dem wir uns lachend über uns selbst erschrecken.

THEATERSTÜCK

ZUHAUSE

ORT

Das Königreich, Friedensallee 26 (Hinterhof)

TERMINE

11., 12., 13. und 15. März

EINTRITT

20 Euro (15 Euro ermäßigt)

INFOS UND KARTEN

040 - 40138025, einwirkzeit.de

Text: Zebu Kluth, Foto: Einwirkzeit



KUNST

GALERIE GENSCHER/PARK

Eine durchgehende Glasfront bietet vollen Einblick in das Geschehen im Inneren der vier übereinander gestapelten Container. Wie die Hafenversion eines Puppenhauses blickt die Galerie Genscher/Park von ihrem Übergangsquartier auf den Millerntorplatz, direkt am Eingang von Pflanzen und Blumen. Bespielt wird es nicht von Riesenkindern, sondern von Künstlern, die ihrerseits andere Künstler einladen, jede Woche eine neue Ausstellung zu gestalten. So geben sich Lieblingskünstler die Klinke in die Hand und gestalten ein vielfältiges Programm.

Die eingeladenen Künstler haben weitgehend Gestaltungsfreiheit, Regeln gibt es keine, außer denen, die der Raum vorgibt: Mit maximalem Einblick und einem großen Videopanel ist der Ort prädestiniert, um Videokunst tage- und nächtelang gen Millerntorplatz zu projizieren. Andere Gattungen sind jedoch nicht weniger willkommen, von Skulpturen bis Vorträgen leiht die Galerie Genscher/Park den verschiedensten Kunstformen ihren besonderen Rahmen. In den kommenden Wochen wird eine reichhaltige Auswahl unterschiedlicher Kunst geboten. So kann man sich auf Ausstellungen mit Objekten von Jörn Stahlschmidt freuen, es wird eine Performance des Künstlers Thomas Zipp geben, außerdem werden Arbeiten des Hamburger Magazinmachers Uwe Bermeitinger gezeigt und Alexander Klenz stellt Zeichnungen aus seiner Serie „AEIOU“ aus.

Die Container sind das Ausweichquartier der 2009 gegründeten Galerie Genscher, die wegen laufender Sanierungsarbeiten vorübergehend ihren Stammsitz in der Marktstraße 138 räumen musste. Die Rückkehr an die alte Adresse wird für August erhofft – wenn die aktuellen Fördergelder ausreichen, um die deutlich höhere Miete bezahlen zu können.

ORT

Millerntorplatz 27–48

TERMINE (AUSWAHL)

09. bis 12. April Jörn Stahlschmidt

16. bis 21. April Uwe Bermeitinger

07. bis 12. Mai Thomas Zipp

15. bis 24. Mai Alexander Klenz

EINTRITT

Frei

INFOS

galerie-genscher.com

Text: Christina Grevenbrock, Foto: Kathrin Brunnhofer

Eine Kooperation mit

gallerytalk.net

YOGA

COMMUNITY YOGA

Gemeinschaftsgärtnern, Selbsthilfewerkstatt, Kochevents: Mittlerweile versammeln wir uns immer häufiger in Gemeinschaften mit den unterschiedlichsten Zwecken. Der Mehrwert, den wir daraus erhalten, sind Spaß an der Sache, neue Bekanntschaften, Netzwerke und der Austausch von Erfahrungen. Gemeinschaften schaffen neue Formen der Zugänglichkeit, vermitteln Wissen und überwinden Barrieren. Eine sogenannte Open Source Community. Jeder kann mitmachen. Grund genug, eine sportliche Variante von Gemeinschaft vorzustellen: Community Yoga.

Einmal pro Woche werden auf Spendenbasis 90 Minuten Yoga und Meditation angeboten. Bisher sind fünf Studios aus Hamburg daran beteiligt, weitere fünf schließen sich ab April an. Mit der Spende unterstützen die Teilnehmer das „Projekt Yoga“, das von der Psychologin und Yoga-Lehrerin Simone Alexandra Brenner ins Leben gerufen wurde. Brenner möchte Menschen die Möglichkeit geben, Gesundheit und Wohlbefinden zu verbessern – unabhängig von Herkunft und Lebenssituation. So konnten unter anderem bereits Kurse für Jugendliche aus schwierigen Umfeldern und alleinerziehende, traumatisierte Frauen umgesetzt werden. Auch einen Workshop zum Thema Yoga in Gefängnissen gab es schon. In Zukunft soll das Angebot auf Flüchtlingsheime und Hamburger Schulen erweitert werden.

Community Yoga ist eine einfache Idee, der sich immer mehr Studios in Hamburg anschließen, um jedem die Welt des Yoga zugänglich zu machen. In diesem Sinn: Schultern lockern, Yogaklamotten einpacken, mit Freunden verabreden und für einen guten Zweck entspannen.

ORTE

Flying Yogi, Kaifu Lodge, Monkey Mind Yoga, Studio 78, Yogaraum Hamburg. Weitere fünf Studios sind ab April dabei.

TERMINE

18., 21. und 27. März

Uhrzeiten und weitere Termine siehe Webseite

PREIS

Spende

INFOS

community-yoga.de

Text: Maja Mijatovic, Foto: Rebecca Hoppé

KUSCHEL-MAUS

(220 cm) sucht
Ihn für gemein-
same Fernseh-
abende und
vielleicht mehr...



Entdecke individuelle Einzelstücke.

Jetzt Altes spenden
oder neu verlieben.

f facebook.com/Stilbruch.Hamburg

2x in Hamburg

Altona & Wandsbek

stilbruch

Das Kaufhaus für Modernes von gestern

stilbruch.de



LESEN
NACKTSCHNECKEN

Nichts, was sicher ist, hat Bestand. Manchmal fühlen wir uns einer Sache so sicher, dass wir uns gar nicht vorstellen können, was passieren müsste, damit wir sie verlieren. So geht es auch Nora und Paul, die nach einem Zwischenfall in ihrer Beziehung nicht wissen, was mit ihnen geschieht.

Das mittlerweile dritte Buch von Rebecca Martin enthält im Gegensatz zu seinen Vorgängern keine autobiografischen Elemente, spielt aber in Hamburg, einer Stadt, in der die Autorin selbst einige Zeit lebte. Hier begann sie mit der Arbeit an dem Buch, das man als kleine Liebeserklärung sehen kann: Ob kleine Cafés am Hafen, die Kneipen in der Schanze oder Eislaufen im Planten un Blumen – mit ihren wechselnden Gesichtern spiegelt die Stadt als Bühne nicht zuletzt auch die unsteten Gemüter der Romanfiguren wieder, die in ihr leben.

Die Geschichte wird aus der Sicht von Nora erzählt, die auf der Suche nach ihren Wünschen und ihrer Bestimmung ist. Man ertappt sich schnell dabei, nachzuempfinden, wie sehr sie mit ihren Gefühlen kämpft und mit der Frage, wie sie diese am besten artikulieren kann, ohne missverstanden zu werden. Authentisch fühlt sich das an, denn die Worte fallen so, wie man sie selbst schon oft gehört hat.

Uns wird dabei Einblick in die Beziehung von zwei Menschen gewährt, die sich unsicher sind, wo ihre Wege hin-führen werden, unsicher, was sie sich vom Leben und voneinander wünschen. Es ist ein Suchen nach dem „Mehr“, das der Leser spüren kann. Die Dialoge klingen leicht und natürlich, dennoch steckt in ihnen oft ein nachdenklicher, bisweilen ernster Kern. Die Sprache wirkt angenehm vertraut und wird dabei immer genau an der rechten Stelle detailverliebt. Schnell fühlt man sich so zu Hause in dieser Gedankenwelt, dass man schon nach den ersten Seiten beginnt, traurig zu sein, das Buch irgendwann ausgelesen zu haben.

BUCH
Rebecca Martin: *Nacktschnecken*
Klappenbroschur, Dumont Verlag, 14,99 Euro

Text: Felix von Pless, Foto: STADTLICHH Magazin



THEATER
AUF DIE PLÄTZE

Seit 17 Jahren gibt es ein jährliches Kindertheaterfestival in Hamburg. Vor zwei Jahren hat es mit „Auf die Plätze“ seinen Namen und auch seine Spielzeit geändert. Statt im Herbst parallel zu „KinderKinder“ findet es nun im Frühjahr seinen Platz im Fundus Theater. Zwölf aktuelle Produktionen der freien Kindertheaterszene sind vom 20. bis 26. März zu sehen. Stücke mit und ohne Puppen für Menschen ab 3 Jahren, mal Märchen, mal Science-Fiction oder auch Geschichten aus der realen Welt.

Mit der Realität, auf der Straße leben zu müssen, setzt sich die Eröffnungsinszenierung „Immer weiter“ des Theaters am Strom auseinander (ab 8 Jahre). Rita, gespielt von Gesche Groth, erzählt die Geschichte der obdachlosen Maria. Maria, die immer alles bei sich hat, auf verschiedene Einkaufswagen und Koffer verteilt. Maria, die Fachfrau für Wege, lange komplizierte Wege, so sagt sie über sich selbst zu Beginn. Sie beschreibt die Orte, an denen sie sich aufwärmen kann, zeigt, auf wie organisierte Weise ihre Wagen bestückt sind und wie durchgetaktet alles sein muss, damit sie als Obdachlose gut überleben kann. Das ist der Anfang und im Laufe des Stücks folgt dann die Geschichte, wie sie auf der Straße gelandet ist.

Ein schwieriges Thema, dass lange von den Theatermachern recherchiert wurde. Es gibt packende Momente, traurige Momente. Leider fehlt es an der Dramaturgie und an stärkeren Textpassagen. Aber die Geschichte bleibt in Erinnerung und es gibt ein Happy End.

Und glückliche Enden werden wohl mehrere an den sieben Tagen Theater für Kinder zu sehen sein. Man darf gespannt sein auf ein tolles Programm. Also: Kinder einpacken und ins Fundus Theater fahren!

ORT
Fundus Theater, Hasselbrookstraße 25
TERMINE
20. bis 26. März
EINTRITT
5 bis 7 Euro
INFOS UND KARTEN
040 - 2507270
hamburger-kindertheater.de

Text: Friederike Schulz, Foto: Andreas Schwarz



FILM
BLUE RUIN

Dwight (Macon Blair) ist ein zotteliger Landstreicher. Er lebt in einem blauen Auto und verbringt seine Zeit gedankenverloren an Stränden. Ab und an bricht er in verlassene Ferienhäuser ein, um zu Duschen oder ein paar Dinge mitgehen zu lassen. Eines Morgens wird Dwight von einer Polizistin geweckt, die ihn nicht etwa wegen seiner kleinkriminellen Delikte verknacken will, sondern eine Nachricht überbringt: Der Mörder seiner Eltern soll nach 20 Jahren Haft entlassen werden. Dwight überkommen Rachegelüste, schließlich macht er sich auf den Weg nach Virginia und löst eine unkontrollierbare Spirale aus Gewalt und Gegengewalt aus.

Was Regisseur, Drehbuchautor und Kameramann Jeremy Saulnier hier in Personalunion mit einem Kleinstbudget auf die Beine gestellt hat, grenzt an ein kleines Wunder. Ihm gelingt es, dem abgenutzten Rachethriller-Genre neues Leben einzuhauchen: Wo es sonst kinderleicht ist, Waffen zu besorgen und Gegenspieler völlig übertrieben ins Jenseits geschickt werden, ist hier ein vermeintlich harmloser Normalo am Werk, der sich mit Einfallsreichtum und einer Nix-zu-Verlieren-Attitüde durchschlägt. Macon Blair, seit Kindertagen kongenialer Weggefährte des Regisseurs, schafft es dabei immer wieder, seiner ungewöhnlichen Figur mit nur wenigen Worten emotionale Tiefe zu verschaffen.

Gerne wird Saulniers zweiter Spielfilm mit den Frühwerken der Coen-Brothers verglichen, allerdings geht *Blue Ruin* realistischer und direkter ans Werk. Im späteren Verlauf entstehen durchaus schwarzhumorige Untertöne, wenn Dwight zum Beispiel ungeschickt mit Waffen hantiert und sich selbst immer weiter in die Bredouille bringt. Vermischt wird dabei der Look eines unaufgeregten Indie-Films mit wohldosierten aber schmerzhaften Gewalttätigkeiten. Was bleibt? *Blue Ruin* ist der beste Rachethriller der letzten Jahre: schnörkellos inszeniert, atmosphärisch fotografiert und unglaublich intensiv. In Cannes Gewinner des FIPRESCI-Preises der Filmkritiker-Vereinigung.

DVD / BLU-RAY / VIDEO-ON-DEMAND
ab 14. April (Falcom Media)
INFOS
falcom.ch/blue-ruin

Text: Jochen Oppermann, Bild: Scavenger, LLC



MUSIK

NILS CHRISTIAN WÉDTKE

„Bielefeld gibt's doch gar nicht“ ist ein Satz, den der Liedermacher Nils Christan Wédtké sicherlich schon öfter zu hören bekam. Schließlich hat er in der Stadt studiert, deren Existenz durch einen Internetwitz in Frage gestellt wird. Als Wédtké einen Song über seinen Studienort schrieb, wäre es sicherlich einfach gewesen, die ostwestfälische Provinz lächerlich zu machen. Doch einfach macht er es sich selten mit seinen Texten. *Ach, Bielefeld* geriet somit zu einer Liebeserklärung mit Vorbehalt, quasi zu einer Hassliebeserklärung.

Darüber hinaus befasst sich der Wahlhamburger mit persönlichen Schicksalsschlägen, aber auch mit großen Themen wie dem Kapitalismus und der Selbstgerechtigkeit, die dessen Kritiker zuweilen an den Tag legen. So heißt es in dem Stück *Raubtier*, das in bester Polka-Manier durch den Gehörgang stampft: „Die Regierung hält dich stumm / Kirch und Springer hält dich dumm / McDonald's bringt dich um / Nur mal das Maul aufreißen / Dazu fehlt dir der Mumm / Also sing, sing, sing, sing: / Ich bin nur ein Opfer des Kapitalismus.“

Nicht nur textlich, sondern auch musikalisch deckt das Album ein breites Spektrum ab. Die Bielefeld-Ballade braucht zum Beispiel nur eine Akustikgitarre und eine Mundharmonika, um zu gefallen. *Für die Unendlichkeit* geht dagegen als schnörkellose Indie-Rock-Nummer mit vollem Bandeeinsatz nach vorne und *Janis (1985–2005)* übt sich zunächst in leisen Tönen, um dann zum Finale scheppernde Becken und dröhnende Gitarren-Riffs auspacken.

Och ist voller Wortwitz und spannender Perspektiven, eines der besten Singer-Songwriter-Alben, das das an guten deutschsprachigen Künstlern nicht arme Hamburg in den letzten Jahren hervorgebracht hat.

AKTUELLES ALBUM

Och (Esque Music)

Veröffentlicht am 07. November 2014 auf CD (10 Euro) und digital (7,99 Euro)

KONZERT

20. April, Pony Bar, Allende-Platz 1

EINTRITT

Frei, Spende erbeten

INFOS

nilschristianwedtke.de

Text: Marco Wedig, Foto: Pio Pictures



FILM

EDEN

Die preisgekrönte französische Filmemacherin Mia Hansen-Løve (*Jugendliebe, Der Vater meiner Kinder*) war Mitarbeiterin der legendären Filmzeitschrift *Cahiers du Cinéma*, für die auch spätere Regisseure der Nouvelle Vague arbeiteten. Diese Verankerung in der Tradition des französischen Autorenfilms ist auch *Eden* anzumerken. Hansen-Løve schrieb das Drehbuch in Zusammenarbeit mit ihrem Bruder Sven.

Eden erzählt in einer Art Langzeitstudie die Geschichte des jungen DJ Paul (Félix de Givry), der hautnah dabei ist, als die französische Elektro-Musik ihren Siegeszug ab Mitte der 90er-Jahre antritt. Hansen-Løves ganz und gar persönliche Herangehensweise ist erfrischend authentisch – wohl auch durch den Einfluss ihres Bruders, der selbst als DJ in der Szene aktiv war. Der Film wirkt dabei streckenweise aber fast schon improvisiert und sehr fragmentarisch. Dadurch fehlt ihm eine klare erzählerische Linie, andererseits bildet er das Nachtleben in der elektronischen Musikszene der 90er in seiner drogenbe-rauschten Flüchtigkeit authentisch ab. Zudem geht es hier nicht nur um die Verwirklichung von Träumen, sondern vor allem auch um das Scheitern.

Im zweiten Teil von *Eden* ist Paul „lost in music“. Er schafft es nicht, seine Leidenschaft zum unterhaltssichernden Job zu machen. Während die Jungs von Daft Punk, die quasi als Insidergag an den Gästelisten der Pariser Clubs immer Probleme haben reinzukommen, nahezu kometenhaft in der Musikszene aufsteigen und sich bekanntlich noch immer am Pop-Olymp halten, kann Paul nur Achtungserfolge einheimsen: Er hat eine regelmäßige Radioshow bei einem angesagten Pariser DJ-Sender, produziert Platten in seinem favorisierten Genre „Garage House“, veranstaltet Partys und ist mit dem DJ-Duo Cheers auch in Amerika unterwegs.

Eden ist ein liebevolles, leicht ausgefranstes Generationenporträt und mit einer Lauflänge von 131 Minuten wahrlich kein rauschhafter Kurztrip. Bemerkenswert ist der Gastauftritt des Jungstars Greta Gerwig, die als erfolglose amerikanische Autorin ihr Glück in Paris versucht – doch ansonsten bleiben die schauspielerischen Leistungen nicht wirklich haften. Rave-erprobte Zeitgenossen und Kenner der elektronischen Musikszene sollten sich den Film aber keineswegs entgehen lassen.

FILMSTART

30. April (Alamode Film)

Text: André Itjes, Bild: Alamode Film

Eine Kooperation mit

URBANISSIMO-FM.DE

ALTONAER
THEATER

Wir spielen Bücher!

ER IST WIEDER DA

NACH DEM ROMAN VON **TIMUR VERMES**

BÜHNENFASSUNG UND REGIE AXEL SCHNEIDER **BÜHNE** LARS PETER (ROLF MARES PREISTRÄGER 2014) **KOSTÜME** VOLKER DEUTSCHMANN

MIT **KRISTIAN BADER** ■ KERSTIN HILBIG ■ TOBIAS KILIAN ■ ELENA MEISSNER ■ GEORG MÜNDEL ■ OLE SCHLOSSHAUER

Adolf Hitler is back in town! Eine hemmungslose Mediensatire, die danach fragt, wo genau die Grenze des guten Geschmacks verläuft, oder ob sie ganz und gar abgeschafft wurde.

PREMIERE 15.03.2015

VORSTELLUNGEN BIS 24. APRIL 2015

ALTONAER
THEATER

Wir spielen Bücher!

MAGICAL MYSTERY

ODER: DIE RÜCKKEHR DES KARL SCHMIDT

URAUFFÜHRUNG

NACH DEM ROMAN VON **SVEN REGENER**

BÜHNENFASSUNG MONA KRAUSHAAR ■ ANJA DEL CARO **REGIE** MONA KRAUSHAAR **KOSTÜME** ALEKSANDRA PAVLOVIC

MIT FLAVIO KIENER ■ LUIS LÜPS ■ FRANZISKA REINCKE u.a.

Eine turbulente Reise quer durchs Land, unterlegt mit fetten Beats und skurrilen Dialogen, unternommen von einer Handvoll verschroben-liebenswerter Techno-Freaks mit Karl Schmidt als Betreuer am Steuer.

PREMIERE 03.05.2015

VORSTELLUNGEN BIS 14. JUNI 2015

TICKETS 040. 39 90 58 70
WWW.ALTONAER-THEATER.DE



MUSIK

NADINE SHAH

Nach ihrem hochgelobten Debüt *Love Your Dum and Mad* aus dem Jahre 2013 legt die englische Songwriterin mit norwegischen und pakistanischen Wurzeln nun ihr zweites Album nach: *Fast Food* erscheint am 2. April und ein Konzert in der intimen Clubatmosphäre der Prinzenbar ist bereits gebucht. Zuletzt war Nadine Shah mit Depeche Mode in den größten Hallen Deutschlands unterwegs. Kein Wunder, denn ihr Drummer und Produzent Ben Hillier saß bei drei Alben der Synthie-Popper hinter den Reglern und hat zudem Arbeiten für Blur und The Horrors in seinem Lebenslauf stehen.

Das Artwork zur anstehenden „Fast Food“-Tour springt einem gleich ins Gesicht und die erste Single *Stealing Cars* aus dem aktuellen Album hat echte Ohrwurmqualitäten: Der sanft-wogende Song überzeugt mit prasselnder Percussion, zackigen Gitarren-Akkorden und dem minimalen, aber süchtig machenden Einsatz des Pianos. Die schmachtende, dunkle Stimme von Nadine Shah tut ein Übriges. Auch das von Horrorfilmen aus den 70er-Jahren inspirierte Musikvideo dazu ist unbedingt sehenswert: Matthew Cummins inszenierte den Clip mit sich wiederholenden und überlagernden Bildern, so dass eine beklemmende Atmosphäre entsteht.

Bereits auf ihrem ersten Album trug Nadine Shah ihre Songs mit dem Timbre klassischer Jazz-Stücke vor und verbreitete eine Atmosphäre dezenten Unbehagens. Shahs Kompositionen tendieren ins Dunkel und erinnern entfernt an die frühen Bad Seeds, Marianne Faithfull oder PJ Harvey. Das Ambiente der Prinzenbar sollte also genau der richtige Ort für solch eine Darbietung sein.

ORT

Prinzenbar, Kastanienallee 20

TERMIN

20. Mai, 20 Uhr

EINTRITT

VVK: 16 Euro plus Gebühr; AK: 20 Euro

INFOS

nadineshah.co.uk

Video *Stealing Cars*:

vevo.com/watch/nadine-shah/Stealing-Cars

Text: André Itjes, Artwork: David Stith, Foto: Simon Webb

Eine Kooperation mit

URBANISSIMO-FM.DE



MODE

FAST FASHION

Wenn wir unseren Kleiderschrank ausmisten, trennen wir uns nur selten von Stücken, weil sie abgetragen sind oder uns nicht mehr passen. Nein, wir sortieren die LieblingssHORTS und -SHIRTS der Vorjahre meist aus, weil wir sie durch neue Lieblinge ersetzt haben. Antrieb und Anleitung dazu liefert uns: die Mode.

Die Ausstellung „Fast Fashion“ im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe veranschaulicht die Mechanismen der Modeindustrie und verdeutlicht die Probleme, die eine auf Massenproduktion und -konsum ausgerichtete Bekleidungswirtschaft verursacht. Erstmals wird dem Besucher hier ein kompletter Überblick geboten über die ökologischen, wirtschaftlichen, sozialen und ethischen Folgen des Modekonsums, aber auch gezeigt, welche Rolle Mode als „Schrittmacher des sozialen Wandels“ und Wirtschaftsfaktor spielt.

Ausbeutung und miserable Arbeitsbedingungen in Textilfabriken, Ressourcenverbrauch und der Einsatz problematischer Chemikalien im Herstellungsprozess – aus den Medien sind viele Missstände zu dem Thema bekannt. Dennoch gelingt es Bekleidungsunternehmen, beim Kunden die Lust auf immer neue Kleider zu wecken, indem sie immer schneller neue Kollektionen vorstellen. Damit sich der Kunde den so gesteigerten Kleiderkauf leisten kann, müssen wiederum die Preise niedrig gehalten werden, was einer nachhaltigeren Produktion widerspricht.

„Die Schattenseiten der Mode“ – schon mit dem Untertitel beziehen die Ausstellungsmacher Position. Doch sie stellen im „Labor“ auch einen Gegenentwurf zur schnelllebigen Mode vor und zeigen, wie mit Hilfe neuer Fasern, Techniken und Verwertungskreisläufe der „ethisch vertretbare Kleiderschrank von morgen“ aussehen könnte.

ORT

Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Steintorplatz

TERMINE

Eröffnung: 19. März, 19 Uhr

Ausstellung: 20. März bis 20. September

Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr, donnerstags 10 bis 21 Uhr

EINTRITT

10 Euro, ermäßigt 7 Euro, donnerstags ab 17 Uhr 7 Euro, bis 17 Jahre frei

INFOS

mkg-hamburg.de

Text: Friedrich Weiß, Foto: Tim Mitchell



THEATER

GULLIVER

„Büst du van’n Heven daal fullen?“ – wer diese Frage hört, vermutet erst einmal nicht, dass er sich auf einer fernen Insel, in einem fernen Land befindet. Höchstwahrscheinlich auch nicht, dass diese plattdeutschen Worte aus den kleinen Mündern winzig kleiner Menschen kommen, den Liliputanern. Wer jetzt keinen blassen Schimmer hat, was da gefragt wird, fühlt sich genau so wie Lemuel Gulliver, der nach einem Schiffbruch gerade auf Liliput gestrandet ist.

Das eigentlich Spannende an dem Theaterstück „Gulliver“, inszeniert von Gero Vierhuff, ist aber die Reduktion auf einen Darsteller, Stephan Möller-Titel. Neben Gulliver selbst schlüpft er auch in alle weiteren Rollen, sieben oder acht sind es insgesamt, irgendwann vergisst man zu zählen. Perspektivwechsel natürlich inklusive: Wo eben erst das normalgroße Auge durch das Liliput-Fenster schaute, erschrickt im nächsten Moment der Liliputaner über das monströse Riesenaugen an seinem Fenster.

Ganz ohne Digitaleffekte entfacht Möller-Titel, untermalt von Musik, ein funkeln des Feuerwerk in den Augen und Köpfen der Zuschauer und macht sich dabei die gesamte Bühne bis zu ihren Grenzen zum Untertan. Obgleich es in erster Linie für Kinder ab acht Jahren geschrieben ist, gibt das Stück auch Erwachsenen genügend Gelegenheit zum Staunen und Schmunzeln.

Was die plattdeutsch schnackenden Liliputaner angeht: Sie geben dem Stück noch einmal einen ganz eigenen Reiz. Nicht zuletzt dadurch wird Gullivers rund 70 Minuten andauernde Reise nach Liliput eine neue Erfahrung auch für alle diejenigen sein, die schon mit dem Werk Jonathan Swifts vertraut sind. Leider gibt es nur wenige Termine im Ohnsorg Theater. Man sollte sie nicht verpassen.

ORT

Ohnsorg Studio, Heidi-Kabel-Platz 1

TERMINE

Premiere am 16. April um 9 Uhr

Vorstellungen 16. und 17. April (9 und 11 Uhr), 18. und 19. April (16 Uhr), 20. April (9 und 11 Uhr)

EINTRITT

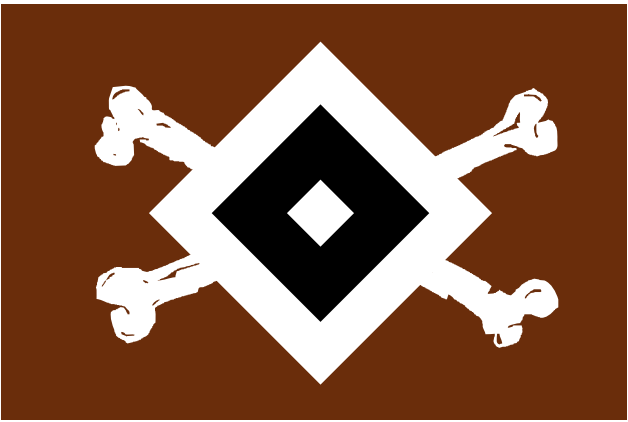
11 Euro

INFOS UND KARTEN

040 - 35080321

ohnsorg.de

Text: Felix von Pless, Foto: Karen Stuke



KOCHEN

HAMBURGER KÜCHE

Hamburg ist in der Welt nicht unbedingt für seine kulinarische Vielfalt und Raffinesse bekannt. Vielleicht ist das auch der Grund, weshalb so viele alte Originalrezepte in Vergessenheit geraten sind. Labskaus, Pannfisch oder Birnen, Bohnen und Speck stehen zwar noch auf einigen Speisekarten, Gerichte wie Mehlputtknödel, Grooter Hans oder Klöben kennt hingegen kaum noch jemand.

Das Hamburger Umland prägt die hamburgische Küche. Das Gemüse kommt aus den Vierlanden und Holstein, das Obst aus dem Alten Land und der Fisch natürlich aus der Elbe. Um die alten Rezepte wieder in Erinnerung zu rufen, hat der Hamburger Koch Thomas Sampl viel Zeit auf Dachböden und Trödelmärkten verbracht, um nach alten Originalrezepten der hiesigen und norddeutschen Küche zu suchen. Seine Funde sammelte er im neu erschienenen Kochbuch *Hamburger Küche*. Von Eingemachtem über Fisch und Fleisch bis hin zu süßen Speisen: Insgesamt wurden 51 Gerichte zusammengetragen, deren Rezepturen an die Originalrezepte angelehnt sind, angepasst an die heutigen Kochgewohnheiten.

Neben nützlichen Hinweisen zur Warenkunde und Saison der Zutaten, findet man dienliche Tipps zur Lagerung und Zubereitung. Dazu gibt es Einblicke und Anekdoten zu alten Essensbräuchen und geschichtliche Hintergründe. So erfährt man zum Beispiel, dass der Lachs im 18. Jahrhundert als Armeleuteessen galt, da er so zahlreich in der Elbe vorhanden war.

Das Buch ist eine gute Gelegenheit, die Hamburger Küche besser kennenzulernen, Freunde einzuladen und gemeinsam die regionale Küche wieder aufleben zu lassen. Denn eines wird in Hamburg nach wie vor großgeschrieben, und das ist Gastfreundschaft.

BUCH

Thomas Sampl, Nicole Keller: *Hamburger Küche*
Hardcover, Junius Verlag, 19,90 Euro

Text und Foto: Laura Behnke

Eine Kooperation mit



MUSIK

TIM STAHLBERG / PAWEL WIELEBA

Ein Pianist, der gleichzeitig auf Rhodes-Piano, Kaoss-Pad und Synthesizer spielt, während ein Schlagzeuger akustische und elektronische Beats erzeugt: Das sind Tim Stahlberg und Pawel Wieleba. Am 19. Dezember erschien ihr Debütalbum *The Clocks are not in Unison*. In 15 Tracks überwinden die Musiker spielend leicht Genregrenzen und verbinden Jazz mit Electronica, Minimal und Hip Hop.

Vor drei Jahren fanden Tim Stahlberg und Pawel Wieleba zusammen und traten, damals noch als Trio gemeinsam mit einem Bassisten, vor dem Hamburger Jazzpublikum auf. Der spätere Verzicht auf den Kontrabass erwies sich als Chance und gab den beiden Hamburgern neue Freiheiten und Entfaltungsmöglichkeiten. Das klassische Instrument wurde durch Synthesizer, E-Drums und Samples ersetzt.

Anstatt eine starre Songstruktur abzuarbeiten, nähern sich die beiden Musiker einander auf intuitive Weise an. Einer gibt den Ton an, der andere folgt, bricht aus, kehrt zurück mit etwas Neuem, ist dem anderen nun voraus in seiner Idee – „Die Uhren stimmen nicht überein“, heißt es bei Kafka.

In stundenlangen Jamsessions, in denen die Musik das einzige, alles beherrschende Kommunikationsmedium war, entstand eine vielfältige Materialbasis, eine Ideensammlung – ein Versuch, das Ungleichzeitige gleichzeitig zu machen und das Unverbindliche miteinander zu verbinden. Bei ihren Konzerten kann man miterleben, wie die beiden Musiker sich gegenseitig herausfordern, unterschiedliche Impulse setzen und gemeinsam neue Ideen entwickeln. *The Clocks are not in Unison* – oder sind sie es doch?

ALBUM

Tim Stahlberg / Pawel Wieleba: *The Clocks are not in Unison*
ab 5 Euro

INFOS UND DOWNLOAD

timstahlbergpawelwieleba.bandcamp.com

Text: Nathalie Möller, Artwork: Britta Kussin

OLYMPIA

STADION FÜR HSV UND ST. PAULI

Jetzt ist es raus: Im Falle einer Olympiade in Hamburg werden der HSV und der FC St. Pauli gemeinsam ins neue Olympiastadion auf dem Grasbrook ziehen. Auch einen Namen gibt es schon: Störtebeker-Arena soll es heißen, nach dem unweit des vorgesehenen Standorts geköpften Vitalienbruder.

Die bestehenden Stadien im Volkspark und am Millerntor werden zurückgebaut. Im Volkspark wird die nahe Müllverbrennungsanlage die entstehenden Flächen als Schutthalde übernehmen. Das Millerntorstadion weicht dringend benötigtem Wohnraum, angedacht ist eine „Gated Community“ mit Lofts und Stadtvillen in „bester urbaner Lage“.

Angeregt wurde der Zusammenschluss von Uwe Seeler und Holger Stanislawski. Seeler begegnete Stanislawski zufällig bei einem Einkauf an der Kasse des REWE-Markts in Winterhude. Der Ex-HSV-Präsident: „Holger war gleich Feuer und Flamme für den Vorschlag.“ Der Ex-St.-Pauli-Trainer ergänzt: „Wir waren uns gleich einig, dass es eine einmalige Chance ist, das Kriegsbeil zwischen unseren Vereinen zu begraben.“ Bei einem Gläschen ja!-S Champus verschriftlichten sie ihre Idee.

Die Entscheidung fällten schließlich die Vorstände der beiden Vereine gemeinsam mit der Behörde für Stadtentwicklung und der für Sport zuständigen Innenbehörde. Das Überangebot an Stadien und die gleichzeitig bekannt gewordenen Planungen beider Vereine, zukünftig in der Champions League mitzumischen, werden als Gründe angegeben. Ähnlich wie in München könnte man die Störtebeker-Arena abwechselnd in brauner oder blauer Farbe beleuchten. Auch ein gemeinsames Logo gibt es schon: Es verbindet die Elemente der HSV-Raute und des St.-Pauli-Totenkopfeblems. Nach Einwänden der St.-Pauli-Führung wurde auch die Farbe der Raute angepasst, sie ist nun braun.

Um die Pläne der interessierten Öffentlichkeit vorzustellen, wird am 1. April eine Präsentation des Stadionkonzepts online gehen.

PRÄSENTATION

Das Konzept der Störtebeker-Arena wird online vorgestellt

WEBSITE

stoertebeker-arena.hamburg
(ab 1. April, 11:11 Uhr)

Text: Martin Petersen, Bild: H. S. Vauli

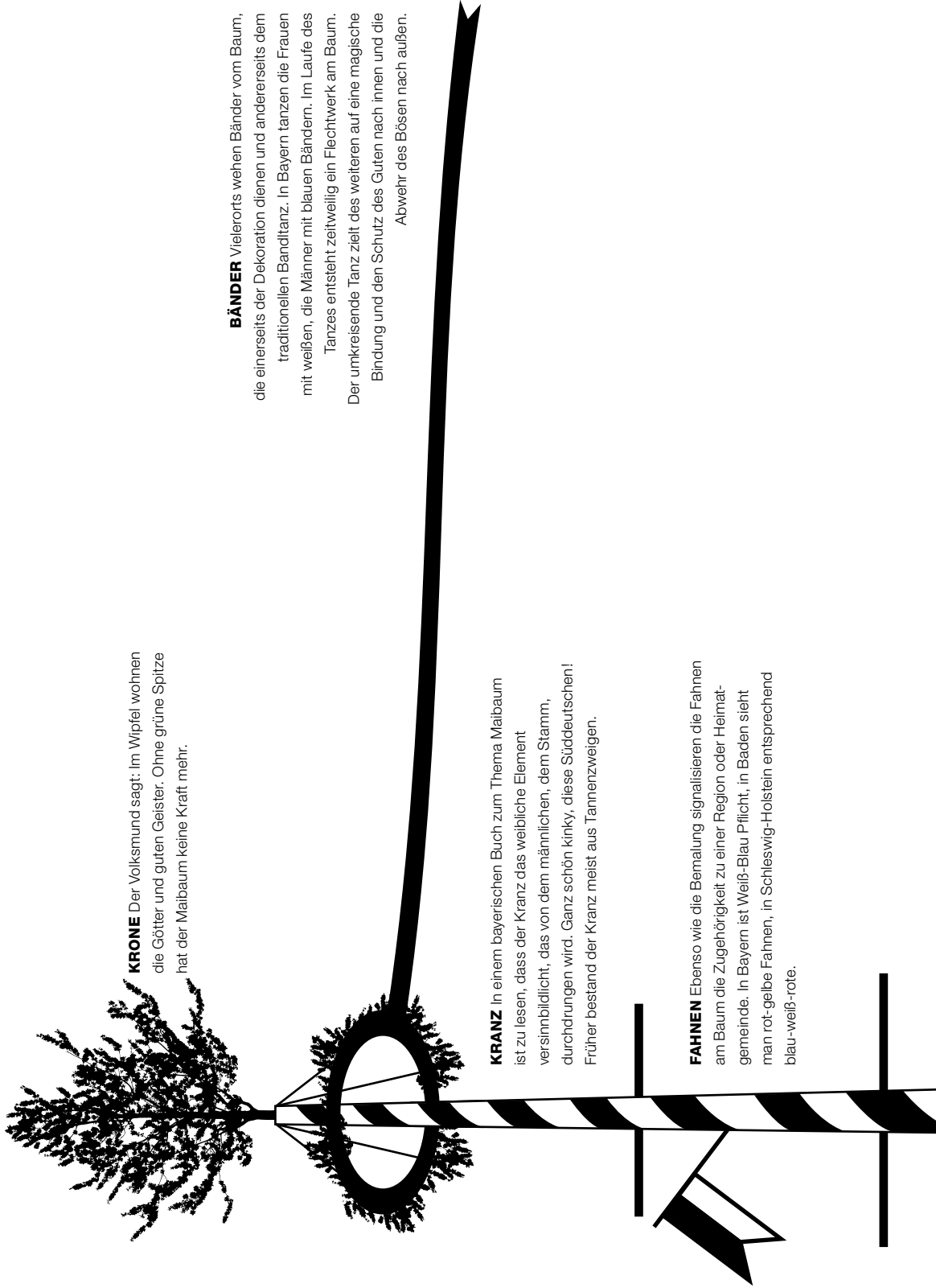
Maibaum

INFOGRAFIK: Valerie Schäfers
TEXT UND RECHERCHE: Marco Wedig

EINE ZERLEGBARE METALLSTANGE BILDETE DEN LETZTJÄHRIGEN MAIBAUM IN HAMBURG-BRAMFELD. MIT TRADITIONELLER HANDWERKSKUNST HATTE DAS WENIG ZU TUN. SCHAUT MAN JEDOCH INS HAMBURGER UMLAND, ZUM BEISPIEL NACH REINBEK ODER VAHRENDORF, GIBT ES JAHR FÜR JAHR AUFWENDIG VERZIERTE MAIBÄUME ZU ENTDECKEN. WAS HAT ES MIT DIESEM BRAUCH AUF SICH?

Kleine Geschichte des Maibaums

Schon bei den Germanen und Kelten war der Baumkult fest im Brauchtum verwurzelt. Die erste Erwähnung eines Maibaums in Deutschland stammt von 1224. Anfang des 19. Jahrhunderts entwickelten sich die heute bekannten, mit Figuren oder Schildern geschmückten Ortsmaibäume vor allem im bayerischen Raum. Sie waren Zeichen eines unabhängigen Selbstbewusstseins. Mit der Ernennung des 1. Mai zum „Nationalen Feiertag des deutschen Volkes“ durch die Nationalsozialisten verbreitete sich der Maibaum im ganzen Land. Die Mai-Feierlichkeiten unter Hitler sollten sich vom Kampftag der Arbeiterbewegung hin zu einem traditionellen Frühlingsfest wandeln. Heute gibt es vielerorts Maibaumtraditionen, besonders in ländlichen Gebieten, wo oft die gesamte Dorfgemeinschaft wochenlang mit dem Herrichten, Aufstellen, Bewachen und Feiern beschäftigt ist. vielerorts wird darauf verwiesen, dass der Baum für einen guten Zusammenhalt im Dorf stehe. Gefahr droht dem Maibaum traditionell aus den Nachbardörfern, denn man versucht sich gegenseitig den Baum zu klauen.



KRONE Der Volksmund sagt: Im Wipfel wohnen die Götter und guten Geister. Ohne grüne Spitze hat der Maibaum keine Kraft mehr.

KRANZ In einem bayerischen Buch zum Thema Maibaum ist zu lesen, dass der Kranz das weibliche Element versinnbildlicht, das von dem männlichen, dem Stamm, durchdrungen wird. Ganz schön kinky, diese Süddeutschen! Früher bestand der Kranz meist aus Tannenzweigen.

FAHNEN Ebenso wie die Bemalung signalisieren die Fahnen am Baum die Zugehörigkeit zu einer Region oder Heimatgemeinde. In Bayern ist Weiß-Blau Pflicht, in Baden sieht man rot-gelbe Fahnen, in Schleswig-Holstein entsprechend blau-weiß-rote.

BÄNDER vielerorts wehen Bänder vom Baum, die einerseits der Dekoration dienen und andererseits dem traditionellen Bandltanz. In Bayern tanzen die Frauen mit weißen, die Männer mit blauen Bändern. Im Laufe des Tanzes entsteht zeitweilig ein Flechtwerk am Baum. Der umkreisende Tanz zielt des weiteren auf eine magische Bindung und den Schutz des Guten nach innen und die Abwehr des Bösen nach außen.

10 Gebote des Maibaum-Stehlens

→ 1 ←

Diebe, die noch innerhalb der Gemeindegrenzen beim Abtransport eines Maibaumes überrascht werden, müssen ihre Beute zurückgeben.

→ 2 ←

Vereine oder Gruppen aus dem eigenen Dorf dürfen nur fremde Maibäume stehlen. Der eigene Maibaum, auch eines anderen ortsansässigen Vereins, ist tabu.

→ 3 ←

Gewalt gegenüber Bewachern darf auf keinen Fall angewendet werden. Wenn ein Bewacher die Hand auf den Baum gelegt hat, ist dieser tabu.

→ 4 ←

Der Baum darf weder zersägt noch andernweitig beschädigt werden.

→ 5 ←

Diebesgut ist immer nur der Baum, nicht die Kränze, Tafeln oder Fahnen.

→ 6 ←

Aufgestellte Bäume dürfen ab dem 1. Mai nicht mehr gestohlen werden.

→ 7 ←

Ein Baum darf erst gestohlen werden, wenn er innerhalb der Ortsbeschilderung aufbewahrt wird.

→ 8 ←

Ist ein Diebstahl geglückt, so gibt es für die Auslösung des Baumes ungeschriebene Verhaltensmaßregeln, die unbedingt einzuhalten sind. Eine übliche Auslöse besteht aus Freibier und einer Brotzeit.

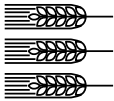
→ 9 ←

Wird ein gestohlener Maibaum nicht eingelöst, so dürfen ihn die Diebe im eigenen Dorf auch als einzigen Maibaum aufstellen – oder ihn als „Schandbaum“ neben den ihrigen setzen.

→ 10 ←

Das Stehlen eines Maibaumes soll so gehandhabt werden, dass Polizei oder Gericht nicht benötigt werden.

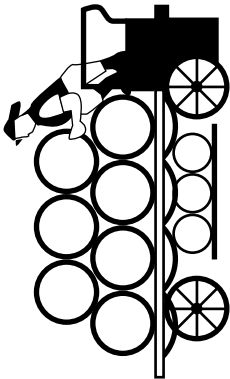
→ ABWEICHENDE REGELN IN OSTFRIESLAND → Nur aufgestellte Maibäume dürfen gestohlen werden, und zwar bis zum Sonnenaufgang → Gestohlen wird mit einem speziellen Stichspaten. Nach drei Spatenstichen am Baum gilt dieser als gestohlen und darf mitgenommen werden.



BEMALUNG In Bayern werden die Bäume von links unten nach rechts oben weiß-blau bemalt. Nach altem Brauch genügte es, den Baum lediglich mit einer Zweigigirlande umwunden aufzustellen. Erhalten ist diese Tradition zum Beispiel noch in Ostfriesland.



ROSA STANGERL Ein Zeichen der Integration sollte er sein und wurde prompt verunstaltet. Der erste schwule Maibaum stand 2008 erst fünf Tage im Münchner Glockenbachviertel, bevor einige der künstlerisch gestalteten Tafeln beschmiert wurden. Zwei Jahre später wurde der „rosa Stangerl“ genannte Baum geklaut – und damit offiziell ins bayerische Brauchtum aufgenommen.



TAFELN Anstelle der Zweige, Blätter, Knospen und Früchte, die der Baum im natürlichen Zustand zu versorgen hat, stehen beim fertigen Maibaum die Zunftzeichen, Wappen und Embleme des Dorfes. Auf sie und den Personenkreis, den sie repräsentieren, soll der Baum seine Wachstumskräfte übertragen. Parteizeichen haben am Baum eigentlich nichts zu suchen. In der Zeit von 1933 bis 1945 waren sie stets präsent.

Gibt es ein zentrales Schild unten am Baum, ist darauf oft das Wappen des Ortes oder des Maibaumvereins zu sehen.

FUNDAMENT

Ein Maibaum wurde früher 2 bis 3 Meter tief in der Erde versenkt. Das „Lochmachen“ war eine schwierige Facharbeit. Heute gibt es meist ein Betonfundament mit Metallhalterung.

→ Teuer ←

25.000 Euro kostete der Maibaum der bayerischen Vertretung in Brüssel. Er wurde 2010 als teuerste Traditionsstangerl der Welt bezeichnet. Darin inbegriffen waren allerdings auch die Reise- und Übernachtungskosten der zugereisten Langdorfer, die den Baum heranschafften.

→ Schwer ←

Rund 100 kräftige Männer sind bis zu 3 Stunden auf den Beinen, um einen großen, oft bis zu 5 Tonnen schweren 40-Meter-Baum per Hand mit langen Scherstangen in die Höhe zu „lupfen“, bis er endlich in der Verankerung zum Stand kommt.

→ Groß ←

Bis Oktober 2014 stand im bayerischen Eicherloh der größte Maibaum der Welt. 57,08 Meter ragte er in die Höhe. Gegen Maibaumdiebe war der Baum weitestgehend geschützt: Er wog 17,6 Tonnen.

Liebesmaien

Wer am 1. Mai durchs Rheinland fährt, wird vor vielen Häusern mit buntem Krepp-Papier geschmückte Birken entdecken. Auch aus manch anderer Region wie dem Saarland, Ostwestfalen, Niedersachsen, Franken, Schwaben und dem Bergischen Land wurde von dieser Tradition berichtet. Die „Liebesmaien“ werden von jungen Männern im Vorgarten der Freundin oder heimlichen Liebe angebracht. Einen Monat lang bleiben sie stehen. Sollte die Frau Gefallen an dem Holzfäller gefunden haben, bekommt er einen Kuss, eine Einladung zum Essen, einen Kasten Bier oder alles zusammen. Doch nicht nur geliebten, sondern auch ungeliebten Menschen wird eine hölzerne Botschaft überbracht. Die „Schandmaien“, bei denen es sich meist um abgenadelte Tannen handelt, bleiben allerdings selten einen ganzen Monat stehen.





FOTOS UND TEXT:

Marika Schepers, Claudio Burtchenko

Die leer stehende und zerfallende Schilleroper ist ein einsamer Ruhepunkt inmitten der belebten Schanze. Seit längerem beobachten wir sie aus unserer Wohnung in verschiedenen Jahressituationen, Tagesstimmungen und Witterungsverhältnissen. Immer wieder fanden wir spannende Momente, in denen das Licht mit der Kuppel spielte und das Gebäude durch Wolken und Lichteinfälle neu inszeniert wurde.

AT THE OPERA

Nachdem wir begonnen hatten, die Ästhetik der Schilleroper einzufangen, ist immer mehr der dokumentarische Aspekt unserer Fotografie in den Vordergrund gerückt. Ein Sturm riss Fenster heraus, Farbe blätterte von den Wänden, einzelne Steine fielen auf die Straße. Die Natur drang immer weiter an ihren ursprünglichen Platz zurück, streunende Tiere nahmen das Gebäude in Beschlag. Baustellen wurden errichtet und Schilder aufgehängt, um mögliche Besucher oder Besetzer vor der Einsturzgefahr zu warnen. Street Artists nutzen die Schilleroper als Leinwand, allein der Graffiti- und Posterwandel der Schilleroper ist faszinierend.

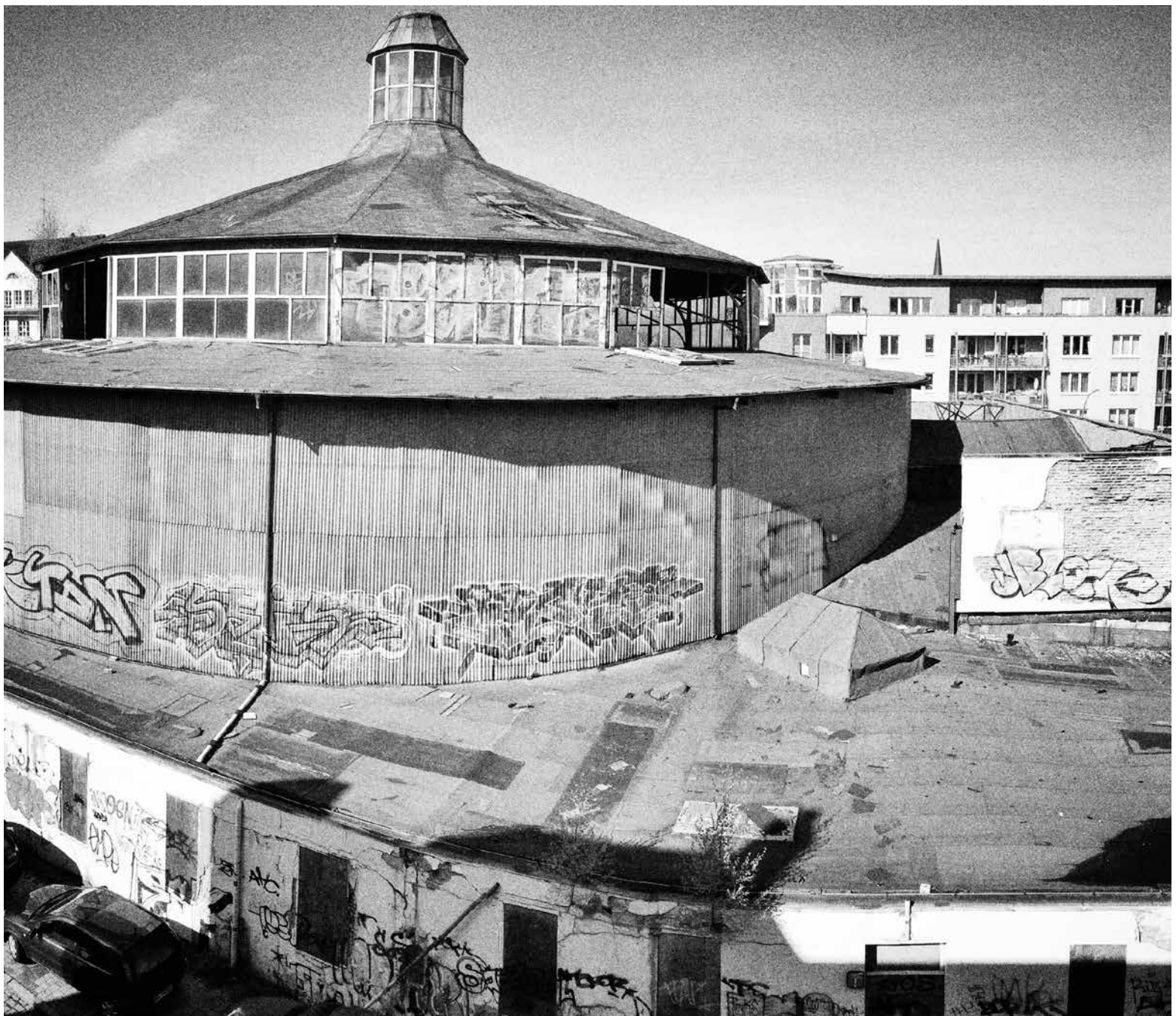
Mit dem bevorstehenden Umbau und teilweisen Abriss des Gebäudes wird eine neue Ära für diesen Platz eingeläutet. Wir sind froh, den Weg der Schilleroper für einige Zeit begleitet und dokumentiert zu haben und sind gespannt, ob die stille Schilleroper mit ihrer neuen Bestimmung zurechtkommen wird. Wir verfolgen weiterhin ihren Weg.













DAK'ART

TEXT: Déborah Fortes

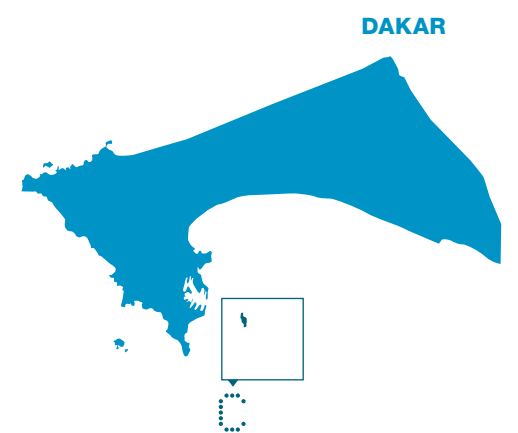
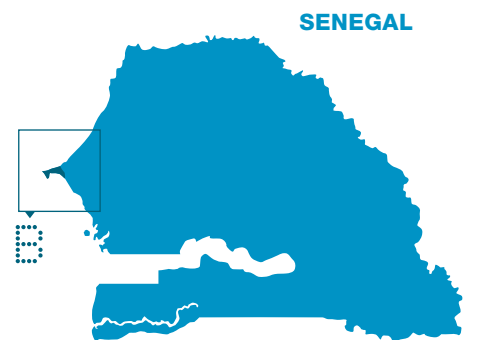
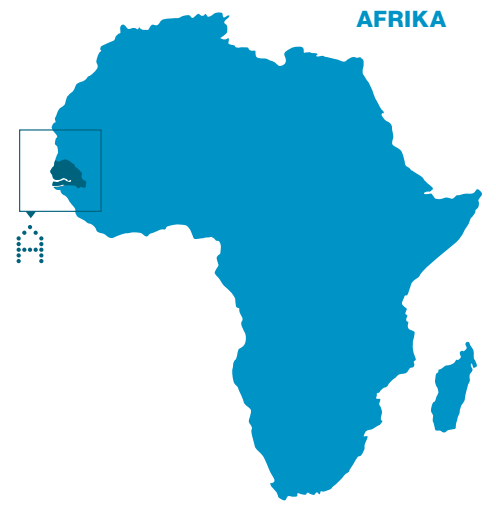
FOTOS: Roeler

IM LETZTEN JUNI PACKTE EINE GRUPPE STUDIERENDER DER HFBK IHRE KOFFER UND REISTE ZUR DAK'ART, DER GRÖSSTEN KUNSTAUSSTELLUNG AFRIKAS. DÉBORAH FORTES UND TOM ROELEECKE SCHENKEN UNS IHRE EINDRÜCKE AUS DAKAR, DER WESTLICHSTEN STADT DER „ALTEN WELT“





1 Insel Goreé
2 Straßenhändler, Dakar
3 Händler auf Goreé
4 Straßenszenerie, Dakar



A AUSFLUG IN DEN SENEGAL

Ein Teil meiner Familie stammt aus dem Senegal. Ich studiere Produktdesign an der HfbK und bin über die Stadt Dakar im Vorlesungsverzeichnis gestolpert. Es ging um eine Exkursion von Doktoranden, die sich mit dem Thema Postkolonialismus befassen. Ich schrieb sie an – und wir durften mit. Mich hat interessiert, welche Identität die Künstler und Designer im Senegal haben.

Dakar liegt am äußersten Westzipfel Afrikas. Als wir ankamen, war es sehr heiß und trocken. Uns fiel auf, was die Händler an der Straße so alles angeboten haben. Da stand dann ein Typ mit einem Bauchweg-Trainer. Oder Wäscheklammern. Oder es steht einfach eine Tür am Straßenrand, die zu kaufen ist. ▶



5



6

KUNSTORTE, IN GANZ DAKAR VERTEILT

Es gab ein offizielles Ausstellungsdorf aber auch ein Off-Programm. Die Orte waren in der ganzen Stadt verteilt, man musste sie suchen. Dort haben Künstler unabhängig von der Juryauswahl ausstellen können – das ist so ähnlich wie die Passagen in Köln. Teilweise musste man da in einen Hinterhof gehen oder in private Wohnungen. Ein größerer Teil der Ausstellungen war auch unter freiem Himmel.

Die Künstler waren frei in den Themen, die sie behandelt haben. Ein großes Thema war das Müll- und Plastikproblem vor Ort. Viele Künstler haben aus Müll Skulpturen gebaut. Eine Künstlerin namens Zanele Muholi hat das Thema Transsexualität behandelt und eine Fotoausstellung dazu gemacht, was natürlich in einem muslimisch geprägten Land etwas problematisch ist. Das wurde heiß diskutiert, aber trotzdem durften die Bilder ausgestellt werden.

- 5 „Le fantôme de la liberté (Malla Ghassra)“ von Faten Rouissi, eine Installation mit 17 Keramik-WCs; Hauptausstellungshalle der Dak'Art
- 6 Village des Arts di Dakar (Off-Spot)



7



8



9

KÜNSTLER AUF DER INSEL GOREE

Wir haben auch Künstler kennengelernt. Das waren ziemlich interessante Menschen. Bei einer Ausstellung im Goethe-Institut war ein Künstler, Fally Sene Sow, der jeden Tag dort für Gespräche bereitstand. Er hat Collagen ausgestellt, mit traditioneller afrikanischer Glasmalerei – *sur vers* – verbunden. Er erzählte, dass er unzählige Diskussionen mit seinen Eltern hatte, weil er Künstler ist. Das gibt es ja in Europa auch, aber dort ist es noch mal viel krasser, denn es ist dort selbstverständlich, dass man, wenn man im berufsfähigen Alter ist, die ganze Familie versorgt. Wenn die Oma krank wird, kauft man halt die Medikamente für sie.

Und auf der Insel, auf der wir übernachtet haben, waren Künstlerwohnungen, die wir besucht haben. Der Künstler Amadou Dieng hatte ein ganzes selbstverfasstes Manifest an der Tür hängen, es beginnt damit, dass er keine typisch afrikanische Kunst macht, sondern, dass er Afrikaner ist, der Kunst macht.

- 7 Assistent eines Künstlers
- 8 Amadou Dieng
- 9 Atelier Mr. Co, Insel Goreé

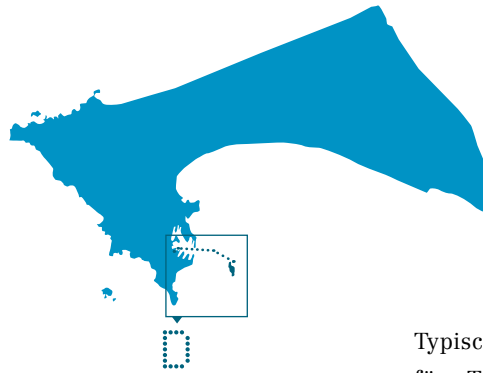


10

ÜBERRASCHUNG AUF DER FÄHRE

Am meisten überrascht hat uns aber der Typ, der deutsch gesprochen hat. Wir saßen morgens auf der Fähre von der Insel Goree, wo wir übernachtet haben, nach Dakar und haben uns unterhalten. Auf einmal dreht sich vor uns ein tiefschwarzer großer Mann mit einem weißen Kaftan um und fragt: „Was ist eigentlich mit der RAF?“ Auf Deutsch. Wir waren ziemlich schockiert. „Wie laufen die Prozesse? Was ist mit dem und dem?“ – Der Mann hieß Mame Demba Diop und war vielleicht sechzig. Er erzählte, dass er viele Jahre in Ost-Berlin war und dort studiert hatte. Er hat ein unfassbar gutes Deutsch gesprochen mit einem sehr guten Vokabular. Später haben wir ihn noch mal getroffen, da hat er sich mit einem Chinesen unterhalten. Offensichtlich auf Chinesisch. Das war schon skurril. Er war Kommunist! Er hatte auch einen Radiosender.

10 Mame Demba Diop



Typisch war, dass wir immer zu viel Geld fürs Taxi gezahlt haben. Ansonsten sind die Menschen sehr gastfreundlich. Dakar ist eine Empfehlung wert für Menschen, die nicht immer einen Vergleich suchen, sondern offen dafür sind, ein Land so, wie es ist, kennenzulernen. Ohne Erwartungen. Solchen Menschen kann ich den Besuch der Dak'Art empfehlen, am besten gleich zur Eröffnung, da ist ordentlich was los.



Die Autorin

Die nächste Dak'Art ist im Sommer 2016.
biennaledakar.org

KAFFEE TRINKEN. LEBENSRAUM ERHALTEN.



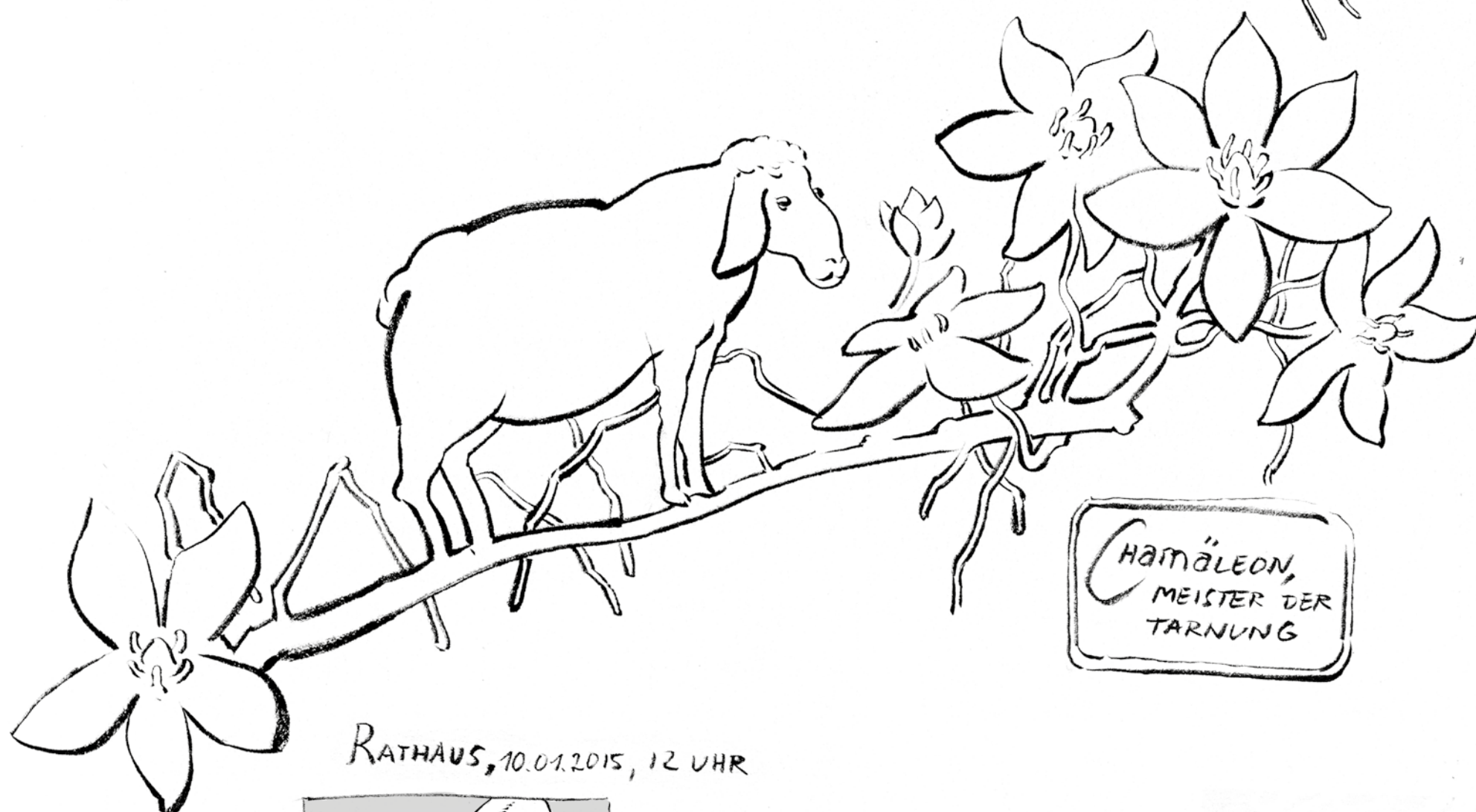
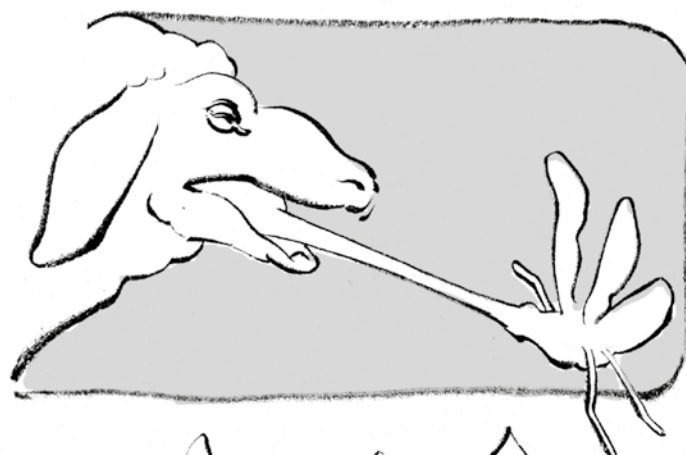
MIT JEDEM ESPRESSO / KAFFEE TRÄGST DU ZUM
SCHUTZ DER ORANG UTANS UND DES REGENDWALDES
AUF SUMATRA BEI.



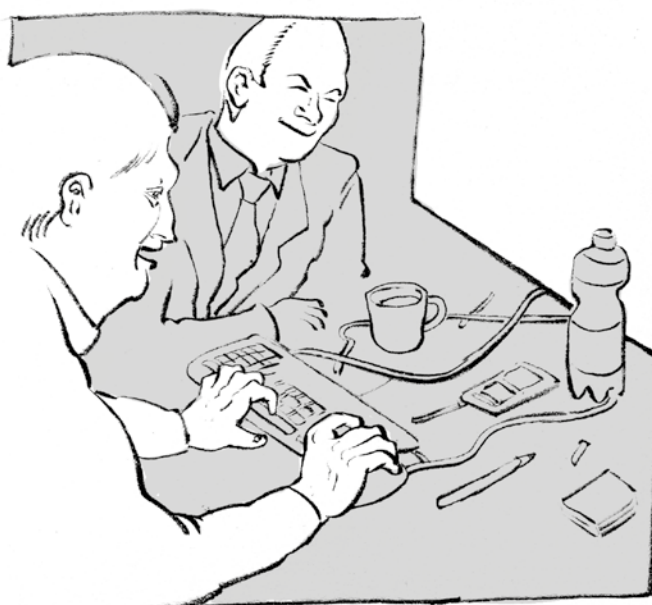
GERÖSTET IN HAMBURG

WAS SONST NOCH GESCHAH

HAGENBECK'S AQUARIUM, 22.02.2015, 11 UHR



RATHAUS, 10.01.2015, 12 UHR



ICH HAB 'NE IDEE: WIR SCHNEIDEN IHNEN EINFACH DEN KOPF OBEN AB, DANN MERKT KEINER, DASS SIE EINE GLATZE HABEN

DAS KANN MAN HEUTZUTAGE GANZ EINFACH AM COMPUTER MACHEN!

HMMM.....
GENIAL!

IDEE: Paul von Mühlendahl
ILLUSTRATION: Russlan

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Ulrike Gerwin, Martin Petersen, Valerie Schäfers

CHEFREDAKTION

Martin Petersen

ART-DIREKTION

Valerie Schäfers, Ulrike Gerwin

REDAKTIONELLE MITARBEIT

TEXT

Laura Behncke (geschmackvoll.de),
Christina Grevenbrock (gallerytalk.net),
Déborah Fortes (be.net/deborahfortes),
André Itjes (urbanissimo-fm.de),
Lena Ingwersen, Roman Jonsson,
Mike Liem (chezmulda.wordpress.com),
Maja Mijatovic, Nathalie Möller,
Elena Ochoa Lamiño (ochoa-lamino.de),
Jochen Oppermann (thelongestsite.de),
Martin Petersen, Felix von Pless (vonpless.de),
Friederike Schulz (freifrauonschulz.de),
Tim Sohr, Marco Wedig, Friedrich Weiß;
Gastbeiträge:

Michel Abdollahi (abdollahi.info),
Amelie Deuffhard (kampnagel.de),
Zebu Kluth

FOTOGRAFIE

Kathrin Brunnhofer (picturekat.net),
Claudio Burtschenko
(instagram.com/claudioburtschenko),
Hendrik Lüders (hendrik-lueders.de),
Lars Krüger (lumivere.com),
Nicole Malonnek (nicolemalonnek.com),
Tom Rölecke (Roeler, roeler.com)

Marika Schepers (instagram.com/marikaschepers)

ILLUSTRATION

Eva Hartmann (eva-hartmann.de)

COMIC

Russlan (russlan.eu),
Paul von Mühlendahl

MITTELSEITE

Tübingen, 2001

Anne K. Buß

TITELBILD

Tom Rölecke (Roeler, roeler.com)

LEKTORAT UND SCHLUSSREDAKTION

Anne K. Buß, Nathalie Möller, Martin Petersen,
Marco Wedig, Friedrich Weiß

ANZEIGEN

Martin Petersen
anzeigen@stadtllichh-magazin.de
Telefon: 040 - 60927437
Aktuelle Anzeigenpreisliste unter
stadtllichh-magazin.de/mediadaten

ABONNEMENT

Jahresabonnement: 19 Euro
Förderabonnement: ab 50 Euro
Firmenabonnement: 49 Euro
Versand ins EU-Ausland zuzüglich 10 Euro,
weltweit auf Anfrage
abo@stadtllichh-magazin.de
stadtllichh-magazin.de/abo

VERTRIEB

cartel X promotion GmbH & Co. KG, Friesenweg 4,
22763 Hamburg
STADTLICHH Vertriebskontakt:
vertrieb@stadtllichh-magazin.de
Telefon: 040 - 60927437

DRUCK

Axel Springer Offsetdruckerei, 22926 Ahrensburg

MEDIENKONTAKT

Martin Petersen (presse@stadtllichh-magazin.de)
Telefon: 040 - 60927437

PRESSEMITTEILUNGEN

Pressemitteilungen bitte ausschließlich an
pm@stadtllichh-magazin.de

RECHTSBERATUNG

DD Legal Rechtsanwälte & Steuerberater,
Störtebekerhaus, Süderstraße 288,
20537 Hamburg (ddlegal.de)

VERLAG

STADTLICHH UG (haftungsbeschränkt)
Max-Brauer-Allee 156, 22765 Hamburg
Telefon: 040 - 60927437
kontakt@stadtllichh-magazin.de
stadtllichh-magazin.de

HRB 115478, Geschäftsführer: Ulrike Gerwin,
Martin Petersen, Valerie Schäfers

VIELEN DANK AN

Manuela Oehler für die Abonnentenbetreuung,
Felix Fiedler für die regelmäßige Anpassung
unserer Website und den verlässlichen IT-Support,
Eloise Bossen für die freundlich-kompetente
Unterstützung beim Veranstaltungsmanagement,
Linda Schmetjen für den Support bei Party und
Marketing, Roman Jonsson für Hirn und Energie
und an alle STADTLICHH-Spezialagenten für ihre
Einsatzkraft.

VIELEN DANK AN UNSERE

FÖRDERABONNENTEN

altonale GmbH, Peter Czikowski, Hans Heinke,
Hertz Morrison GbR, Marlene und Ulrich Hülsey,
Oliver Lange, Gerlind Münchow, netzmagnet GmbH,
polis aktiv – Stadterneuerung und Moderation,
Marita und Karl-Josef Schäfers, Magda und
Henning Söllig.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Aufnahme in
Online-Dienste und Internet und die Vervielfältigung
auf Datenträgern wie CD, DVD etc. nur nach
vorheriger schriftlicher Zustimmung des Verlags.
Export und Vertrieb im Ausland sowie das Führen
von STADTLICHH in Lesezirkeln sind nur mit
Genehmigung des Verlags statthaft. Keine Gewähr
für Veranstaltungsangaben, keine Haftung für
unverlangt eingesandtes Material.

Die Textbeiträge geben die Meinung des jeweiligen
Autors wieder, die nicht der Meinung der Redaktion
entsprechen muss.

Das STADTLICHH Magazin erscheint vierteljährlich
und ist kostenlos erhältlich. Alle festen Vertriebsstellen
sind einsehbar unter stadtllichh-magazin.de/
hier_zu_finden. Die nächste Ausgabe erscheint
am 01. Juni 2015. Anzeigenschluss ist der 13. Mai,
Druckunterlagenschluss ist der 15. Mai.

Verantwortlich im Sinne des Presserechts für
Inhalt und Anzeigen: Martin Petersen
Anschrift siehe Verlag

© 2015 STADTLICHH UG (haftungsbeschränkt)
printed in Germany



PARTY

Die 18. STADTLICHH Release Party findet am
27. März 2015 ab 22 Uhr im Kurhotel St. Pauli statt.

AUFLÖSUNG VON SEITE 19

Von oben nach unten:

17
14
40
0
15
18
16

ENDLICH GRAFIK DESIGN STUDIEREN!

SOMMERSEMESTER: EINSTIEG BIS 30.4.2015

ALSTERDAMM

Du hast dein altes Studium abgebrochen?
Du bist motiviert neu anzufangen, hast kluge,
kreative Ideen? Komm an die Alsterdamm – den
Rest bringen wir dir bei! Vereinbare einfach
ein persönliches Beratungsgespräch.

info@alsterdamm.de
Feldstraße 66 / Medienbunker

ABONNIERT STADTLICHH

**ABO 19 EURO
FÖRDERABO AB 50 EURO
FIRMENABO 49 EURO**

STADTLICHH-MAGAZIN.DE/ABO

REIZEND

WAS REIZT DICH?

MICHEL ABDOLLAHI
CONFÉRENCIER



Viele Menschen suchen nach neuen Herausforderungen und nach Abwechslung. Das Fremde und Neue verlockt, das Ferne und manchmal auch das Geheimnisvolle. Ich bin mittlerweile durch das peppige 21. Jahrhundert täglich so reizüberflutet, mich reizt nur noch der Antireiz. Ruhe, Ordnung, blauer Himmel. Ich war dieses Jahr schon zwei Mal auf den Bahamas. In Gedanken natürlich, aber das reicht mir momentan. Das tägliche Rampenlicht sorgt dafür, dass ich mich permanent mit so vielen Dingen auseinandersetzen muss, und das schon seit Jahren, weshalb meine Oberfläche sicher etwas unempfindlicher geworden ist, als bei vielen anderen Menschen. Mein Schweizer Kollege Christoph Simon sagte sehr treffend: „Glück ist, wenn man mit Menschen, mit denen man absolut nichts zu tun haben will, auch tatsächlich nichts zu tun hat.“ Dieses Glück zu erreichen, wäre reizend, für alle! Wie schafft man das? Reizend sein, sich nicht reizen lassen und etwas Glück.

FOTO: Lars Krüger



JEVER
(((LIVE)))

PRÄSENTIERT

ZIRKUSZELT IM SCHANZENPARK

30.05.	DIE STERNE
07.06.	ALL FOR ONE - SEA SHEPHERD AND FRIENDS
11.06.	YEAH! YEAH! YEAH! LIVE: MIU & FREUD U.A.
12.06.	DIE HÖCHSTE EISENBAHN
13.06.	KOLLEKTIV22 & SUPPORT
17.06.	DANUBE'S BANKS
20.06.	HIDDEN SHAKESPEARE
22.06.	LAUSCHERLOUNGE PRIMA VISTA
25.06.	CURSE
26.06.	SONIDO SAN FRANCISCO
27.06.	MOTORPSYCHO
02.07.	WALLIS BIRD
03.07.	WILDWUCHSVARIETE MIT STILL IN SEARCH
...	UND VIELE MEHR

TICKETS

WWW.ZIRKUSZELT-IM-SCHANZENPARK.DE



popuprecords

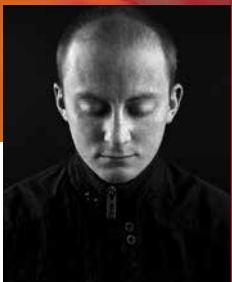
BAJAZZO ZELTFESTIVAL



März 2015

Weltraumträume und Opernproben

und andere Themen, die Hamburger bewegen



Do 19.03. | 21.00 Uhr | Konzert

ePhil: Kangding Ray Zum Abschluss der ePhil-Saison nimmt Kangding Ray alias David Letellier seine Zuhörer mit auf eine Reise durch scheinbar grenzenlose digitale Landschaften. Der Sound des französischen Produzenten mit Wahlheimat Berlin besticht durch Gegensätze: mal filigran, warm und eindringlich, mal düster, wuchtig und aggressiv. In Kooperation mit Elbphilharmonie Konzerte.



Mi 25.03. | 19.00 Uhr | Buchpremiere

Wer regiert Syrien? Der Journalist Daniel Gerlach entwirrt in seinem neuen Buch »Herrschaft über Syrien« die Konfliktlinien in diesem umkämpften Land. Er analysiert das Assad-Regime und zeigt, wie Feindschaften zwischen den unterschiedlichen Konfessionen und Ethnien geschürt wurden. Wird Syrien nach Jahren des Krieges zur Ruhe kommen? Gerlach spricht mit Dieter Bednarz, Der Spiegel.



Do 26.03. | 19.00 Uhr | Gesprächskonzert

2 x hören: Keine Angst vor Peter Eötvös Der Urknall, Galaxien und Fixsterne, der erste bemannte Weltraumflug von Juri Gagarin – das sind die Inspirationen, die Peter Eötvös 1961 zu seinem Werk »Kosmos« für zwei Klaviere geführt haben. Den Spuren des Mikro- im Makrokosmos und anderen musikalischen Weltraumträumen gehen Martina Taubenberger und das GrauSchumacher Pianoduo im Gespräch nach.



Fr 27.03. | 19.00 Uhr | Werkstatt

Meisterkurs Die intensive Arbeit an der perfekten Arie erlebt man beim öffentlichen Meisterkurs mit dem Internationalen Opernstudio der Hamburgischen Staatsoper. Robert Gambill, einer der gefragtesten Heldenoten und Gesangsprofessor an der UdK Berlin, gibt zusammen mit den Nachwuchstalenten Einblicke in die Probenarbeit. Musikalische Begleitung: Alexander Winterson, Musikalischer Leiter des Internationalen Opernstudios.

Eintritt frei, Anmeldung erforderlich: www.koerberforum.de

Livestreams, Videos und Podcasts

unter www.koerber-stiftung.de/mediathek



KörperForum – Kehr wieder 12 | 20457 Hamburg |  Baumwall

Telefon 040 · 80 81 92 - 0 | E-Mail info@koerberforum.de

Veranstalter ist die gemeinnützige Körper-Stiftung.

KörperForum Kehr wieder 12

Für Menschen, die nicht alles so lassen wollen, wie es ist.